

Nr. 1007

Die Kosmische Hanse

Ein Fremder taucht auf – im Jahr 424 NGZ

von WILLIAM VOLTZ

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tage vergangen, da Perry Rhodan mit der BASIS von einem der schicksalsschwersten Unternehmen in den Weiten des Alls in die Heimatgalaxie zurückkehrte und auf der Erde landete.

Durch seine Kontakte mit Beauftragten der Kosmokraten und mit ES, der Superintelligenz, hat der Terraner inzwischen tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewonnen und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der E-bene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan dann Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Die Organisation besitzt ganze Flotten von Raumschiffen und Planetarische und kosmische Stützpunkte in allen Teilen der Galaxis und darüber hinaus. Die Organisation, als deren Leiter Perry Rhodan fungiert, dient nicht allein dem Handel zwischen den Völkern der Galaxis, sondern erfüllt noch andere wichtige Funktionen.

Diese Organisation ist DIE KOSMISCHE HANSE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Sprecher der Kosmischen Hanse interessiert sich für einen „Findling“.

Pygros Hammlon - Kommandant eines Schweren Kreuzers.

Derral Smago - Ein Mann wird beraubt.

Robert W. G. Aerts - Der letzte Kriminelle.

Quiupu - Ein Verlorener aus Raum und Zeit.

Prolog

Der Laden hatte zwei Zugänge, einen zur Straße hin (durch ihn kamen die Kunden) und einen zum Hinterhof (durch ihn betrat Derral Smago sein Geschäft). Zufall oder die Absicht des Architekten hatten dafür gesorgt, daß sich die beiden Zugänge genau gegenüberlagen. Zwischen ihnen befand sich eine kreisförmige Theke mit den Anschlüssen zur Computervernetzung. Die Theke besaß einen Ausschnitt, gerade groß genug, um auch einen fülligen älteren Mann wie Derral Smago durchzulassen. Wenn Smago innerhalb des Kreises stand, sah es aus, als hätte er sich einen gewaltigen Ring um den Bauch gebunden. Von dieser zentralen Stelle aus konnte der Kaufmann alles beobachten, was in seinem Laden vorging, vor allem die Regale an den Wänden mit den verschiedenen Waren darin. Da Smago exotische Gegenstände anbot, war sein Geschäft selten überfüllt. Seine Kunden kamen einzeln oder in Paaren, sie ließen sich Zeit bei der Auswahl dessen, was sie zu erwerben gedachten. Smago war ein Mann, der Hektik verabscheute; er hätte einen schleppenden Absatz einer aufgeregten Betriebsamkeit um der eigenen Bequemlichkeit willen vor-gezogen.

1

Am 12. August im Jahr 424 der Kosmischen Hanse (auch als Neue Galaktische Zeit - NGZ - bezeichnet) betrat ein Mann den Laden von Derral Smago, den der Geschäftsmann zunächst für einen Spaßmacher hielt, weil der Besucher sich ein schwarzes Tuch vor das Gesicht gebunden hatte und eine Waffe auf Smago richtete.

Über das schwarze Tuch hinweg sahen Augen, die ein bißchen blau und ein bißchen

grau waren, Smago drohend an.

Mit einer leise und sanft klingenden Stimme sagte der Mann: „Dies ist ein Überfall, Dicker!“ Smago lachte und überlegte, welcher seiner Freunde oder Kunden sich die-sen Scherz ausgedacht haben mochte. Vielleicht handelte es sich auch um einen psychologischen Test oder um ein neues Spiel, denn Smago war sicher, daß er sich dieser verwaschenen aussehenden Augen erinnert hätte, wenn sie in der Vergangen-heit schon einmal auf ihn gerichtet gewesen wären.

Der Mann schloß den Eingang ab und ließ die Jalousie herab.

„Hör auf zu lachen!“ befahl er Smago. „Du tust, was ich dir sage, oder du bekommst eins über den Schädel.“

Das Lachen des Kaufmanns wurde unsicher und ebbte schließlich völlig ab. Er be-obachtete irritiert diesen seltsamen Besucher, der sich im höchsten Maß ungewöhn-lich verhielt.

„Nun gut“, sagte Smago. „Wir haben uns beide amüsiert. Vielleicht nimmst du jetzt dieses Tuch vom Gesicht, sagst mir, wer du bist und was du willst.“

„Ich bin Robert W. G. Aerts“, erwiderte der Besucher. „Ich raube, betrüge und schrecke auch vor Gewalttaten nicht zurück. Du kannst mich Dillinger nennen.“

Etwas an dieser sanften Stimme irritierte Smago, aber er fand noch immer keine Erklärung für das, was sich da vor seinen Augen abspielte.

„Wir wissen beide, daß es keine Verbrechen mehr gibt“, sagte er zu Aerts. „Was soll also dieser Unfug?“

Der seltsame Mann seufzte und trat näher an die kreisförmige Theke heran.

„Du willst offenbar nicht kapieren. Das passiert mir häufig, aber es ändert nichts an der Tatsache, daß ich ein Gangster bin.“

Smago lächelte verzerrt.

„Negative psychische Veranlagungen werden bereits im Kindesalter erkannt und korrigiert.“

Aerts schüttelte den Kopf, als bedauerte er die ganze Entwicklung. Mit einer plötzli-chen Körperfrehung beugte er sich über die Theke und hieb Smago mit dem Kolben der Waffe gegen die Schläfe. Smago ächzte und sank innerhalb seines Ringes zu-sammen. Aerts überzeugte sich, daß der Kaufmann bewußtlos war, und zog dann einen Beutel aus der Tasche. Er faltete ihn sorgfältig auseinander und begann, ihn mit Gegenständen aus den Regalen zu füllen. Dabei traf er eine Auswahl, die ihn als Sachverständigen auswies.

Als Smago eine halbe Stunde später aus der Bewußtlosigkeit erwachte, war der Mann mit den kostbarsten Schätzen aus dem Angebot des Kaufmanns verschwun-den.

„Donnerwetter!“ entfuhr es Smago, und er rieb sich die schmerzende Beule am Kopf. „Tatsächlich ein richtiger Verbrecher. Daß es das noch gibt!“

Er begann zu überlegen, welche öffentliche Behörde für diesen Fall zuständig sein möchte, denn dieser Aerts brauchte zweifellos Hilfe.

1.

Im Zentrum von Terrania, ziemlich genau dort, wo sich einmal Imperium-Alpha be-funden hatte, lag HQ-Hanse - das Hauptquartier der Kosmischen Hanse. Es handelte

2

sich um einen kreisförmigen Sektor von acht Kilometer Durchmesser. Er war in zwei Bereiche unterteilt. Ein Ring von drei Kilometer Dicke beherbergte alle Institutionen zur Wahrnehmung der offiziellen Aufgabe der Kosmischen Hanse, also zur Abwick-lung der Handelsgeschäfte. Der Kern des Hauptquartiers hatte einen Durchmesser von zwei

Kilometer. Außer seiner Ausdehnung an der Oberfläche besaß er Anlagen, die bis tief unter die Erde reichten. Dort lag das Herz der Kosmischen Hanse. In die sem eigentlichen Zentrum liefen alle Fäden der größten Organisation zusammen, die jemals von Menschen aufgebaut worden war. Die Berichte der Hanse-Spezialisten wurden hier gesichtet, ausgewertet und, wenn es sich als notwendig erwies, in Maßnahmen umgesetzt. Jeder Hanse-Spezialist war über die eigentliche Bedeutung der Kosmischen Hanse eingeweiht und verfügte über gesonderte Nachrichtenverbindungen zum HQ-Hanse. Die Einsatzgebiete dieser Männer und Frauen waren neben den kosmischen Basaren vor allem die über 2000 Handelskontakte.

Neben dem HQ-Hanse besaß die Organisation weitere zentrale Stützpunkte: Luna mit der Hyperinpotronik NATHAN, den Planeten Olymp und die sechs ehemaligen Sporenschiffe der Mächtigen. Diese gewaltigen Schiffe waren gleichzeitig die Knotenpunkte der Kosmischen Hanse und wurden als die kosmischen Basare bezeichnet. Man hatte ihre ursprünglichen Namen, wie z. B. BOLTER-TAN oder HORDUN-FARBAN, durch neue Bezeichnungen ersetzt. Die HAMBURG (ehemals die GOR-VAUR des Mächtigen Ganerc) stand in der Provcon-Faust, zwei Lichtjahre von Gaa und 52.617 Lichtjahre von Terra entfernt. Die NOWGOROD (ehemals die BOLTER-TAN des Mächtigen Ariolc) war in den Kugelsternhaufen M 13 gebracht worden, 34.000 Lichtjahre von der Erde und 27 Lichtjahre von Arkon entfernt. Der dritte kosmische Basar war die DANZIG (ehemals die ABET-DHEN-MAR des Mächtigen Par-toc) befand sich außerhalb des Eugaul-Systems, 8221 Lichtjahre vom HQ-Hanse entfernt. In der Großen Magellanschen Wolke war die Position der BERGEN (ehemals die NOGEN-ZAND des Zeitlosen Murcon). Dieser kosmische Basar war 167.000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Die LÜBECK (ehemals die WASTEN-GALT des Mächtigen Lorvorc) „ankerte“ in der Eastside der Milchstraße, 14 Lichtjahre vom Verth-System der Blues und 68.319 Lichtjahre vom Solsystem entfernt. Nahe der Hundertsonnenwelt stand der sechste kosmische Basar, die HORDUN-FARBAN des Mächtigen Kemoauc, die nun ROSTOCK hieß.

Alle Basare waren untereinander, mit Terra, Luna und Olymp mit einer Hyperfunkkettenkette, dem Hanse-Relais, verbunden, auf die sich die Hanse-Spezialisten unbedingt vom normalen Handelsfunk aufschalten konnten. Untereinander waren die sechs Basare mit Großtransmitteranlagen verbunden.

Als Perry Rhodan am 12. August 424 NGZ (das entsprach dem Jahr 4011 der alten Zeitrechnung) zusammen mit Reginald Bull das HQ-Hanse betrat, mußte er an die atemberaubende Entwicklung denken, die die Organisation in den letzten vierhundert Jahren durchgemacht hatte.

Zumindest was den offiziellen Anspruch der Kosmischen Hanse anging, dachte Rhodan sarkastisch, hatten sie alles erreicht, was sie sich vorgenommen hatten. In ihrer offiziellen Funktion trug die galaktische Handelsorganisation entscheidend zum Zusammenhalt der Völker der Milchstraße bei. Der Handel blühte, unter den Völkern der Milchstraße herrschten Wohlstand und Frieden.

Völlig anders sah es mit der eigentlichen Aufgabe der Kosmischen Hanse aus. Gemäß dem Auftrag von ES waren die Hanse-Spezialisten unermüdlich damit beschäftigt, Aktivitäten von Seth-Apophis vorzeitig zu entdecken und Agenten der ES feindlich gegenüberstehenden Superintelligenz aufzuspüren.

Die Zahl der aufgegriffenen Helfer von Seth-Apophis war inzwischen Legion, doch das bedeutete überhaupt nichts. Agenten von Seth-Apophis waren in jedem Fall We-

sen, die nichts von ihrem Status wußten, so lange nicht, bis sie von der Superintelligenz aktiviert und eingesetzt wurden. Potentielle Mitarbeiter von Seth-Apophis waren auch von Mutanten nicht aufzufinden. Jeder biedere Bürger auf jedem bewohnten Planeten konnte ein feindlicher Agent sein, ohne daß er und seine Nachbarn es auch nur ahnten. Erst wenn er aktiviert worden war, konnte man ihn aufspüren. Doch mit dem Ende der Aktivierung erlosch wieder jede Verbindung mit Seth-Apophis. Ein gefangener Agent, der von Seth-Apophis deaktiviert wurde, vergaß seine Rolle, er erinnerte sich an nichts mehr. Aber er konnte jederzeit erneut benutzt werden.

Es war das teuflischste System von Abhängigkeit, dem Rhodan jemals begegnet war - und es war gleichzeitig das rätselhafteste, denn niemand hatte bisher herausgefunden, wie es funktionierte.

Seit seinem Besuch auf EDEN II hatte Perry Rhodan keinen Kontakt mehr zu ES bekommen. Das entsprach zwar der Prophezeiung von ES, aber manchmal fragte sich Rhodan besorgt, ob ES nicht bereits in der Auseinandersetzung mit der konkurrierenden Superintelligenz unterlegen war und sich deshalb nicht mehr meldete.

Es bedeutete für die in die Hintergründe eingeweihten Menschen eine unvorstellbare psychische Belastung, in diesem Duell mitzustreiten, ohne den Verlauf der Fronten und den Stand der Auseinandersetzung zu kennen.

„Wenn du so verträumt bist, wirst du kaum eine vernünftige Entscheidung treffen können“, drang die Stimme seines Freundes in seine Überlegungen.

Rhodan blickte auf die untersetzte Gestalt an seiner Seite.

„Vermutlich sind die neuen Ereignisse sowieso ein Fall für den STALHOF“, sagte er. „Wir werden hier im HQ-Hanse kaum zu einer Entscheidung kommen.“

Reginald Bull runzelte die Stirn.

„Hältst du die Vorkommnisse auf Mardi-Gras für so dramatisch?“

„Allein für sich würden sie mich nicht so sehr beunruhigen. Vergiß aber nicht, daß Mardi-Gras bereits das vierte Handelskontor ist, auf dem die positronische Steuerung ausfällt. Diesmal scheint es sogar noch schlimmer zu sein als in den vergangenen Wochen.“

„Du wirst also die Hanse-Sprecher zusammenrufen?“ erkundigte sich Bully.

„Nicht nur das“, erwiderte Rhodan grimmig. „Nötigenfalls gehe ich selbst nach Mar-di-Gras.“ Er klopfte gegen das an seinem Gürtel hängende Futteral, in dem sich das Auge befand. „Damit.“

„Wirst du mich mitnehmen?“

„Dich oder jemand anderen“, antwortete Rhodan ausweichend.

Er strich mit einer Hand über das Spezialfutteral, als wollte er sich überzeugen, daß es noch an seinem Platz war. Das von Siganesen geschaffene silberfarbene Behältnis galt als unzerstörbar und konnte nur von Perry Rhodan selbst geöffnet werden. Um das Auge Laires herauszunehmen, mußte Rhodan mit dem Daumen einen leichten Druck auf die obere Klappe des köcherförmigen Gebildes ausüben. Dabei wurden seine individuellen Zellschwingungen ebenso übertragen wie die Impulse seines Zellaktivators. Erst diese Kombination ließ die Klappe aufspringen. Das Auge wurde ein Stück herausgefahren und war sofort griffbereit. Rhodan konnte damit den sogenannten distanzlosen Schritt ausführen. Er war in der Lage, jeden Ort der Kosmischen Hanse zu erreichen, vorausgesetzt, seine Absichten entsprachen den von ES erstellten ethischen Grundsätzen. Wenn Rhodan es wünschte, konnte er auf diese Weise eine zusätzliche Person transportieren oder entsprechendes Material bis zum Gewicht von dreihundert Pfund.

Für Rhodan diente das Auge gleichzeitig als Hanse-Siegel.

„Ich werde also zu Hause bleiben“, befürchtete Bull. „Das war schon früher so, als du in der Regel Atlan bevorzugt hast.“

4

Rhodans Gesicht verdüsterte sich. Jedes Mal, wenn der Name des Arkoniden erwähnt wurde (und das geschah im Verlauf der Jahre naturgemäß immer seltener), erinnerte er sich des schmerzlichen Verlustes, den er durch den Abgang des alten Freundes erlitten hatte. Seit Atlan im Jahre 3587 alter Zeitrechnung mit Laire von der BASIS verschwunden war, um durch die Materiequelle zu den Kosmokraten zu gehen, hatte Rhodan nichts mehr von dem Arkoniden gehört.

Bully erkannte, daß er ungewollt an einer alten Wunde gerührt hatte.

„Es tut mir leid“, sagte er. „Es war geschmacklos, in diesem Zusammenhang Atlans Namen zu erwähnen.“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen“, versetzte Rhodan. „Es ist schließlich mein Problem, mich mit den Realitäten abzufinden. Wir sollten endlich einsehen, daß wir Atlan verloren haben.“

„Vielleicht“, setzte Bull an, „wird es doch noch ein ...“

„Still!“ unterbrach Rhodan ihn barsch. Es kam selten vor, daß er derart aufbrauste. „Vierhundert Jahre falscher Hoffnungen und trügerischer Illusionen sind genug.“

Sie betraten einen Antigravlift und sanken auf eine tiefer gelegene Ebene des Hauptquartiers hinab.

„Es ist möglich“, brachte Rhodan ihr Gespräch wieder auf das eigentliche Thema, „daß wir noch heute nach Luna gehen, um an einer Sitzung im STALHOF teilzunehmen.“

Bull nickte verbissen, denn er wußte, daß Rhodan mit „wir“ nicht ihn, sondern Julian Tifflor einschloß, der als Vertreter der LFT einer von 33 stimmberechtigten Hanse-Sprechern war und das Hanse-Siegel trug.

Das Hanse-Siegel bestand (außer bei Perry Rhodan, bei dem das Auge Laires die Funktion erfüllte) aus zwei Komponenten. Die erste war ein von NATHAN technisch-suggestiv verankertes Kodewort im Bewußtsein eines STALHOF-Mitglieds. Die Suggestion bestand darin, daß der Träger des Hanse-Siegels dieses Kodewort nur aussprechen konnte, wenn er ein bestimmtes, von NATHAN erzeugtes Symbol auf einem Bildschirm über der Eingangsschleuse zum STALHOF erblickte. Die zweite Komponente des Hanse-Siegels war ein stecknadelkopfgroßes Gerät, das den Hanse-Sprechern in der Regel in den linken Unterarm eingepflanzt wurde. Dieser sogenannte Siegelknopf strahlte, angeregt von einer Prüfimpulsquelle NATHANS und unter dem Einfluß des Gehirns des Siegelträgers, einen charakteristischen Impuls ab, den nur NATHAN identifizieren konnte. Bei jedem Hanse-Sprecher waren Kodewort und Siegelknopf verschieden.

Der STALHOF, in dem die Hanse-Sprecher zusammentraten, war das Planungshauptquartier für besondere Einsätze und lag im Innern Lunas, in der Nähe NA-THANS.

Perry Rhodan war der 34. stimmberechtigte Hanse-Sprecher. Wenn es bei Abstimmungen zu Pattsituationen kam, lag die letzte Entscheidung bei NATHAN. Die Verantwortung, die man damit dem hyperinpotronischen Computer aufgebürdet hatte, war lange Zeit Mittelpunkt heftiger Kontroversen gewesen, die Regelung hatte sich jedoch bewährt.

Alle Bestimmungen um die eigentliche Aufgabe der Kosmischen Hanse waren im Buch der Hanse festgelegt. Der Text dieses Buches war nicht öffentlich, wurde in NATHAN gespeichert und nur Hanse-Sprechern bekanntgegeben. Neue Mitglieder des

STALHOFs mußten einen Eid auf das Eherne Gesetz der Hanse ablegen. Nach einer Prüfung durch die Mitglieder des STALHOFs und durch NATHAN erhielt ein neuer Sprecher das Hanse-Siegel und wurde detailliert in die Geheimnisse um die Auseinandersetzung zwischen ES und Seth-Apophis eingeweiht. Die Information war wesentlich umfangreicher als die der Hanse-Spezialisten.

5

Der Grund für alle Geheimhaltungsmaßnahmen lag darin, daß man wenig Hoffnung hatte, Seth-Apophis offen entgegentreten zu können und dabei Erfolge zu erzielen, ganz abgesehen davon, daß Rhodan es für gefährlich hielt, die von Seth-Apophis ausgehende Gefahr überall offenkundig zu machen.

Rhodans größte Sorge war, daß es Seth-Apophis eines Tages gelingen könnte, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen einen Agenten in den STALHOF einzuschleusen.

Als Perry Rhodan und Reginald Bull einen der Konferenzräume des Hauptquartiers betraten, wurden sie von Julian Tifflor und vier Hanse-Spezialisten erwartet.

Tifflor, nach wie vor Erster Terraner und damit führender Politiker der Liga Freier Terraner, machte einen bestürzten Eindruck. Ganz offensichtlich verfügte er über neueste Nachrichten vom Handelskontor Mardi-Gras.

„Diesmal scheint die Störung irreparabel zu sein“, sagte er anstelle einer Begrüßung. „Auf Mardi-Gras herrschen zunehmend chaotische Zustände, wie uns gerade berichtet wurde.“

Auf den drei anderen Planeten, von denen im Verlauf der letzten Wochen ähnliche Alarmmeldungen gekommen waren, hatten die Schäden in den Computernetzen behoben werden können. Rhodan begann zu ahnen, daß das Problem auf Mardi-Gras eine neue Dimension bekam.

„Ich befürchte“, sagte er, „daß wir es mit einem Angriff von Seth-Apophis zu tun haben. Vermutlich handelte es sich bei den drei vorausgegangenen Zwischenfällen auf Ayston, Gruumer und Waldemar um Versuche. Nun wird es ernst.“

„Eines verstehe ich nicht“, sagte Tifflor kopfschüttelnd. „Warum verfolgt Seth-Apophis diese Nadelstichpolitik? Einem geballten Angriff könnten wir wahrscheinlich nicht standhalten.“

„Wir haben etliche Male darüber gesprochen“, erinnerte Rhodan. „ES hat mich über die Hintergründe informiert. Die Mächtigkeitsballung von Seth-Apophis liegt weitab von diesem von ES kontrollierten Gebiet. Jeder umfangreiche Aufmarsch, von Seth-Apophis würde von ES sofort erkannt und verhindert werden. Das ist der eine Grund. Der andere dürfte darin zu sehen sein, daß Seth-Apophis auch in anderen Gebieten der Mächtigkeitsballung von ES solche Anschläge ausführt und daher ihre Kräfte aufsplittert. Ganz abgesehen davon, daß unser Gegner mit eigenen Problemen zu kämpfen hat und seine hauptsächlichen Anstrengungen direkt auf ES konzentriert.“

„Das mag alles stimmen“, meinte Tifflor. „Letztlich sind wir aber auf Vermutungen angewiesen.“

In diesem Augenblick wurde ihre Diskussion unterbrochen. Einer der für dringende Nachrichten freigehaltenen Bildschirme erhellt sich und gab das dreidimensionale Bild von Walter Skearl wieder, einem von drei ständig im HQ-Hanse weilenden Mitgliedern des Handelsrats der Kosmischen Hanse.

Der Handelsrat der Kosmischen Hanse, kurz HKH genannt, war ein Gremium an der Spitze der Organisation, das sich um die offiziellen Aufgaben der Hanse kümmerte. Der HKH regelte unter anderem die Handelsbeziehungen der GAVÖK-Völker untereinander. Er folgte dabei einer Satzung, in der nichts Politisches ausgesagt wurde.

Auch über die Tätigkeit der Hanse-Spezialisten und der Hanse-Sprecher war in dieser Satzung natürlich nichts zu lesen, obwohl alle Vertreter des HKH über die inoffiziellen Tätigkeiten der Kosmischen Hanse gut unterrichtet waren.

Beschlüsse des HKH wirkten sich in erster Linie auf das GAVÖK-Forum (ein an der Spitze der Hierarchie der GAVÖK stehendes Gremium) und auf die Kommandanten der kosmischen Basare, die sogenannten Handelskommissare, aus.

„Ist Rhodan schon eingetroffen?“ erkundigte sich Skearl, als einer der vier Hanse-Spezialisten vor den Bildschirm trat.

„Ja, hier bin ich!“ rief Rhodan. „Was ist geschehen, Walter?“

6

Skearl, der ein massiges Gesicht und kalt wirkende Augen besaß, lächelte schwach, als er Rhodan in den optischen Erfassungsbereich der Anlage kommen sah.

„Das wissen wir nicht genau, Perry. Es handelt sich um eine rätselhafte Nachricht eines unserer Raumschiffkommandanten.“

„Was für eine Nachricht?“ wollte Rhodan wissen.

Skearl zögerte, als könnte er sich nicht dazu durchringen, den Bericht, den er erhalten hatte, weiterzugeben.

„Sie kommt aus dem Wega-Sektor“, sagte er schließlich. „Die Raumfahrer behaupten, daß sich dort das kosmische Hintergrundrauschen von drei Grad Kelvin verändert hat.“

Einen Augenblick herrschte Schweigen.

„Das kann doch wohl nur ein Scherz sein“, sagte Rhodan nach einer Weile. „Oder die Burschen haben sich getäuscht. Kommt die Meldung von einem Hanse-Schiff?“

„Ja“, bestätigte das Ratsmitglied. „Von einer Kogge.“

Rhodan nickte langsam. Alles in allem gerechnet besaß die Kosmische Hanse 100.000 Raumschiffe. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Einheiten, die früher zu den Flotten der Orbiter gehört hatten, also um Raumschiffe von Keilform. Die Kosmische Hanse hatte nicht alle Verbände der Orbiter übernehmen können, denn viele Orbiter hatten versucht, die Milchstraße mit ihren Schiffen zu verlassen, bevor sie dem natürlichen Alterungsprozeß erlegen und gestorben waren. Längst gab es keine Orbiter mehr. Die Schiffe dieser unheimlichen Armee, die einst die Menschheit bedroht hatte, existierten jedoch zum Teil noch. Der ehemalige Erkunder-Typ wurde nun Kogge genannt. Eine Kogge war 110 Meter lang und besaß Zapfvorrichtungen für 5-D-Energien des Hyperraums. Die Kogge wurde von der Kosmischen Hanse in erster Linie zum Personentransport benutzt. Hanse-Spezialisten bevorzugten diese Schiffe bei ihren Einsätzen.

Der ehemalige Aufheller-Typ der Orbiterflotte wurde nun Holk genannt. Der Leichte Holk war vierhundert Meter lang und wurde für den Personen- und Warenverkehr eingesetzt. Der fünfhundert Meter längere Schwere Holk war der Nachfolger des sogenannten Sachklärers aus der Orbiterflotte. Die größten Schiffe der Hanse, die von den Orbitern übernommen worden waren, hießen Karracken. Eine Karracke war identisch mit dem Vollstrekker der Orbiter und 1500 Meter lang. Alle diese Schiffe besaßen eine rostbraune Außenhülle, Keilform und nach wie vor jene Waffen, die auch den Orbitern zur Verfügung gestanden hatten.

Die Kosmische Hanse besaß 8000 Koggen, 9000 Leichte Holks, 20.000 Schwere Holks und 40.000 Karrakken. Der Rest der Handelsflotte bestand aus Kugelschiffen, die die LFT und die GAVÖK in die Kosmische Hanse integriert hatten.

Natürlich besaßen sowohl die LFT als auch die Völker der GAVÖK ihre eigenen Flotten.

„Angenommen“, sagte Rhodan, „die Nachricht stimmt - was könnte die Ursache für die Veränderung sein?“

„Pygros Hammlon - das ist der Kommandant der Kogge - berichtet weiter, daß man einen großen dahintreibenden Körper entdeckt hat, ein künstliches Objekt“, erwiderte Skearl. „Natürlich weiß kein Mensch, ob es zwischen beiden Entdeckungen einen Zusammenhang gibt, aber Hammlon vermutet es.“

„Dieses künstliche Objekt - wie sieht es aus?“ fragte Rhodan weiter.

„Das vermag Hammlon nicht zu sagen. Er kommt offenbar mit der Kogge nicht so dicht heran, wie er das gern möchte.“

Rhodan sah sich nach den anderen um.

7

„Der STALHOF und Mardi-Gras müssen warten“, entschied er. „Tiff, du wirst inzwischen nach Luna gehen und die Zustimmung der Hanse-Sprecher für meinen Besuch auf dem Handelskontor einholen. Ich kümmere mich um die Ereignisse im Wega-Sektor.“

„Weißt du, woran ich denke?“ meinte Bully, nachdem die Verbindung mit Skearl unterbrochen war.

Rhodan sah ihn an.

„Daran, daß der Wega-Sektor schon einmal eine schicksalhafte Bedeutung für die Menschheit hatte.“

„Ja“, nickte Bully verblüfft. „Wie, zum Teufel, hast du das erraten?“

„Weil“, sagte Rhodan, und ein schwaches Lächeln überflog sein Gesicht, „jeder Gedanke, der deiner schwarzen Seele entspricht, wie mit großen Lettern auf deiner Stirn erscheint.“

„Ach, hör doch damit auf!“ winkte Bull ab und seufzte vernehmlich. „Es kommt einfacher, daß wir uns schon so lange kennen - ein paar Ewigkeiten.“

2.

Die Neue Galaktische Zeitrechnung, abgekürzt NGZ, galt auf allen Planeten, Stützpunkten und Raumschiffen der Kosmischen Hanse, der GAVÖK und der LFT. Sie war im Jahr 3588 eingeführt worden; dieses Jahr galt gleichzeitig als das Jahr 1 der Kosmischen Hanse. Neben der NGZ hatten natürlich auch die eigenen Zeiten anderer Planeten ihre Bedeutung, Zeiten, die sich z. B. aus Umlaufbahn und Rotationsdauer ergaben.

Es war üblich, daß auf öffentlich angebrachten Chronometern stets zwei Zeiten angegeben waren: die NGZ und die örtliche Zeit. Auf Raumschiffen, Raumstationen und den kosmischen Basaren wurde ausschließlich die NGZ verwendet, die stets identisch mit der Zeit in Terrania war. Auf den Schiffen und Raumstationen wurde der Tag-Nacht-Rhythmus der Erde simuliert.

Es war „Nacht“, als Pygros Hammlon über Hyperfunk den Befehl erhielt, mit der KYRT (das war der Eigenname der von ihm befehligen Kogge) in der Nähe des entdeckten Objekts zu bleiben und bis zum Eintreffen weiterer Verbände Zurückhaltung zu üben.

Abgesehen davon, daß der erfahrene Raumfahrer Hammlon diese Anordnung für vernünftig hielt, wäre er auch nicht auf die Idee gekommen, auf eigene Faust viel mehr als das zu riskieren, was er bisher für notwendig erachtet hatte.

Das hing einmal mit Größe und Aussehen des georteten Objektes zusammen und zum ändern mit dessen Ausstrahlung, die ganz deutlich Gefahr signalisierte.

Beim ersten Versuch eines Anflugs war die KYRT an unsichtbaren Barrieren gescheitert, die Hammlon erst gar nicht zu erklären versuchte. An einem gewissen Punkt

war es den Raumfahrern einfach unmöglich gewesen, die Annäherung fortzu-setzen. Das deutete auf die Existenz von mental wirksamen Schirmen hin - aber be-weisen ließ sich das vorläufig nicht.

Hammlon hockte in einem Sitz vor den Hauptkontrollen und beobachtete die Bildschirme der Raumortung.

Das Ding, das er darauf sah, konnte alles mögliche sein; für Hammlons Gefühl stell-te es den ausgeglühten, zusammengebackenen Rest eines ehemals gigantischen Etwas dar.

Die Veränderung des kosmischen Hintergrundrauschens, das hatte die Besatzung der KYRT inzwischen erfahren, war nur im Wega-Sektor festgestellt worden, gleich-sam Signal und Auftakt für das Erscheinen eines mysteriösen Gegenstands, der ge-
8

radewegs aus dem Nichts in den Handelsbereich der Kosmischen Hanse geschwebt, geschossen, katapultiert (oder was auch immer) war. Nun driftete das Gebilde mit einer Geschwindigkeit von drei Meilen in der Sekunde auf das Wega-System zu - ein für hochtechnisierte Raumfahrt geradezu lächerliches Tempo.

Die ursprüngliche Aufgabe der KYRT war es gewesen, den Hanse-Spezialisten Da-vid Arn vom Handelskontor Ferrol abzuholen. Arn würde sich etwas gedulden müs-sen, zumindest so lange, bis die Forschungsschiffe der Kosmischen Hanse in diesem Gebiet eingetroffen waren, um das zu schaffen, wozu die KYRT nicht in der Lage war: das Rätsel des Irrläufers zu lösen.

Hammlon war ein mittelgroßer, gemütlich wirkender Mann von 86 Jahren. Gemes-sen an der durchschnittlichen Lebenserwartung von 230 bis 250 Jahren war Hamm-lon jung, aber er machte auf alle, die ihn zum erstenmal sahen, den Eindruck eines alten Mannes. Das lag entweder an seiner Betulichkeit, an seinem runzligen Gesicht oder an seiner beginnenden Glatze - vielleicht auch an allem zusammen.

Obwohl um diese Zeit eigentlich nur eine Notbesatzung Dienst hatte, hielten sich 12 der 48 Besatzungsmitglieder in der Zentrale auf.

Kein Wunder! dachte Hammlon.

Wer könnte schon schlafen, wenn er so ein Ding in seiner Nähe weiß?

Merkwürdigerweise waren an Bord der Kogge schon unmittelbar nach der Ortung des Objekts alle Diskussionen darüber verstummt, woher es kommen und was es bedeuten könnte. Die Raumfahrer schienen eine gewisse Scheu davor zu haben, darüber zu sprechen. Es war die geheime Angst, an etwas zu röhren, was man bes-ser unbehelligt ließ. Eine Urangst, wie Hammlon argwöhnte, obwohl er natürlich e-benfalls eines ihrer Opfer war.

Es lag aber auch an der Unfähigkeit der Raumfahrer, das Objekt auch nur andeutungsweise erklären zu können, die sie dazu schweigen ließ.

Wenn Hammlon zur Seite blickte, sah er das Profil des hübschen Gesichts von Claudia Circon, der Navigatorin der KYRT. Sie war nur halb so alt wie Hammlon, was bei dessen Ausstrahlung bedeutete, daß sie wie ein Mädchen neben ihm wirkte. Sie hatte ihre Haare zu einem Knoten verschlungen und hochgesteckt.

Auch sie schwieg, wenn auch ihre weit geöffneten Augen bewiesen, daß sie sehr konzentriert war.

Hammlon dachte an Arn, der nun vermutlich in einer ferronischen Kneipe hockte und dem Wirt voller Zorn erzählte, was er von der Pünktlichkeit der Hanse-Raumschiffer hielt.

Hammlon hätte ihn über Funk vom Grund der Verspätung unterrichten können, aber

dann hätte er ganz Ferrol auf seine Entdeckung aufmerksam gemacht, und die unweigerliche Folge wäre gewesen, daß es in absehbarer Zeit in diesem Sektor nur so von Raumschiffen neugieriger Ferronen gewimmelt hätte. Das wäre bestimmt nicht im Sinne des HKH gewesen.

Findlinge wie das herantreibende Objekt gehörten nicht zu den täglichen Erscheinungen im Bereich menschlicher Raumfahrt, aber sie waren auch nicht so selten, wie man nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit hätte annehmen sollen. Die Ortungsanlagen moderner Raumschiffe waren so verfeinert, daß sie Objekte aller Art über viele Lichtjahre hinweg registrierten. Hammlon wußte, daß es ein Handbuch der Flotte über solche Entdeckungen gab, das in seiner Auflistung bis in die ferne Vergangenheit reichte. Das erste in diesem Werk beschriebene Objekt war der von Perry Rhodan auf dem Mond entdeckte arkonidische Forschungsraumer.

Vielleicht, überlegte Hammlon ironisch, würde er eines Tages ebenfalls in dieses Handbuch aufgenommen werden, als der Entdecker von, ja - wovon eigentlich?

9

Die Form und die Farbe des Findlings ließen keine Rückschlüsse auf seine ehemalige Beschaffenheit und Bedeutung zu, aber der Verdacht, daß es sich um die Überreste eines riesigen Raumschiffs oder einer Weltraumstation handelte, lag nahe.

Hammlon dachte an ihre Unfähigkeit, sich mit der KYRT dem Objekt über einen bestimmten Abstand hinaus zu nähern. An einer unsichtbaren Grenze hatte er die Kogge stoppen und umkehren lassen. Dieser Befehl hatte sich als fremder Wunsch in seinem Bewußtsein manifestiert. Hammlon war sicher, daß dieser ungewöhnliche Vorgang nicht mit telepathischer Suggestion erklärt werden konnte. Die mentale Barriere, die eine Annäherung an den Irrläufer verhinderte, war eine kollektive Erfahrung der gesamten KYRT-Besatzung, ein Umstand, der den Kommandanten beruhigte, hätte doch ein auf ihn allein gezielter Impuls nur die Erklärung offengelassen, daß sich im Innern des Objekts etwas aufhielt, das Hammlon lokalisiert hatte. Nur eines irritierte den Raumfahrer: Der Wunsch zur Umkehr war, wie eine Befragung der Besatzungsmitglieder ergeben hatte, nicht bei allen gleichzeitig entstanden - die Grenze war individuell. Es gab Schwankungen bis zu 200 Meilen. Hammlon versuchte, sich dieses Phänomen dadurch zu erklären, daß einzelne Menschen an Bord der KYRT auf die Sperrimpulse des Objekts sensibler reagierten als andere. Wie alles, was mit dem Fund zusammenhing, war auch dies unbefriedigend.

Nun gut, dachte Hammlon. Sobald die Schiffe der Kosmischen Hanse hier eintreffen und Fachleute sich des Problems annehmen, wird es nicht mehr mein Problem sein.

Aber das war natürlich ein Trugschluß - und Hammlon wußte es.

Auch wenn Wissenschaftler und Spezialisten der Hanse wie ein Bienenschwarm über das Objekt herfielen, blieb es doch Hammlons Fund. Er würde sich innerlich damit beschäftigen, wenn er mit der Kogge längst in seinen Heimathafen zurückgekehrt war. Nur eine umfassende Erklärung für diese Entdeckung würde ihn Ruhe finden lassen.

Aber wie sollte man etwas erklären, an das man nicht herankam?

Hammlon hatte den Kurs des Findlings vorausberechnen lassen und festgestellt, daß er quer durch das Wega-System fliegen würde. Das machte jeden Versuch, den weiteren Weg des Objekts bestimmen zu wollen, zu reiner Spekulation, denn im Wega-System würde der Flugkörper allen möglichen kosmischen Kräften unterworfen sein, vor allem den gravitationalen der Wega und ihrer Planeten.

Das Schicksal des Objekts war ungewiß.

„Findest du nicht, daß wir darüber reden sollten?“

Hammlon zuckte beim Klang von Claudia Circons Stimme unwillkürlich zusammen.

„Ich wüßte nicht“, sagte er unbehaglich, „was es da zu reden gäbe. In nicht allzu langer Zeit werden unsere Schiffe eintreffen, und Fachleute werden sich der Angelegenheit annehmen.“

Sie lehnte sich im Sitz zurück, aber es war ihr anzumerken, daß dies nur der Versuch einer körperlichen Entspannung war; Claudias Nerven blieben wie die aller Besatzungsmitglieder im höchsten Maß beansprucht.

„Ich weiß, daß wir keine technische Erklärung finden werden“, gab sie zu. „Dazu fehlen uns die Voraussetzungen. Aber wir können über die Dimensionen dieses Zwischenfalls sprechen.“

„Wie meinst du das?“ fragte er störrisch, obwohl er es natürlich genau wußte.

„Die Veränderung des Hintergrundrauschens ist ein dramatischer Vorgang“, sagte sie. „Und er geht zweifelsohne mit dem Erscheinen des Objekts einher.“

Hammlon murmelte: „Schon möglich ...“

Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu, als wollte sie herausfinden, wie weit seine Bereitschaft, dieses Gespräch fortzusetzen, strapaziert werden konnte.

10

„Ich meine die Bedeutung dieser Entdeckung“, erläuterte sie. „Ich glaube, daß sie sehr groß ist.“

Er zuckte mit den Schultern.

„Ich glaube, daß man das fühlen kann“, fuhr die Navigatorin fort. „Du fühlst es ebenfalls. Wir haben etwas Bedeutsames gefunden.“

Er deutete auf die Kontrollen und sagte: „Ich versuche, mich an die rationalen Gegebenheiten zu halten. Alles andere verwirrt nur und ist gefährlich.“

Die rationalen Gegebenheiten! wiederholte er in Gedanken.

Was war das schon?

Instabilität des kosmischen Hintergrundrauschens und ein dunkelbraunes deformiertes Gebilde von ein paar hundert Meter Durchmesser.

„Weißt du was?“ fragte er spontan. „Ich wünschte, wir hätten dieses verdammte Ding niemals gefunden!“

*

In der Anfangszeit der Kosmischen Hanse hatten die über die wahren Aufgaben der Organisation Eingeweihten mit Perry Rhodan an der Spitze einen Fehler begangen, der sich fast als verhängnisvoll erwiesen hätte: Jede negative Entwicklung und jeder unerfreuliche Zwischenfall war Seth-Apophis angelastet worden. Diese Fehleinschätzungen hatten oft zur Vernebelung der tatsächlichen Probleme geführt und sie immer größer werden lassen. Nur allmählich hatten die Streiter für ES erkannt, daß man zwischen alltäglichen Rückschlägen und Katastrophen und den Anschlägen von Seth-Apophis unterscheiden konnte. Seth-Apophis besaß eine unverwechselbare „Handschrift“, die zu lesen die Hanse-Spezialisten und die Mitglieder des STALHOFs immer besseren der Lage waren.

Entsprechend zurückhaltend wurden die Nachrichten aus dem Wega-System aufgenommen. Es gab niemand, der impulsiv die gegnerische Superintelligenz für die Vorgänge verantwortlich gemacht hätte. Insgeheim kalkulierte man natürlich mit der Möglichkeit, daß Seth-Apophis etwas damit zu tun haben könnte.

Die kleine Flotte von Spezialschiffen, die im Auftrag des HKH ins Wega-System flogen, bestand aus siebzehn Einheiten. Zwölf davon waren Schwere Holks, und ihre Aufgabe war banal: Sie sollten die fünf anderen Schiffe bei eventuellen Angriffen ab-

schirmen. Diese Schiffe, vier Forschungskoggen und ein Kugelraumer der LFT sollten das Rätsel des Findlings lösen.

An Bord des Kugelraumschiffs befanden sich neben der üblichen Besatzung Perry Rhodan, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai und Gucky. Das Schiff war einer der 3000 Schweren Kreuzer, die der LFT zur Verfügung standen. Insgesamt verfügte die LFT über 13.000 Schiffe, die in vier Flotten aufgeteilt waren. An der Spitze jeder dieser vier Flotten stand ein Flaggschiff der GALAXIS-Klasse, die JOHN MARSHALL, die LAURY MARTEN, die RAKAL WOOLVER und die RIBALD CORELLO. Neben dem Flaggschiff setzte sich eine Flotte aus 40 Großraumschiffen der Nebular-Klasse, aus 3000 Einheiten der Star-Klasse, aus 1000 Flottentendern und 250 Explorerschiffen zusammen. Dazu kamen zahlreiche kleinere Einheiten.

Neben diesem „offiziellen“ Flottenaufgebot verfügte die LFT noch über einen eben-so geheimnisvollen wie legendären Sonderverband, die sogenannte „Spezialflotte TSUNAMI“. Obwohl diese Einheiten der LFT unterstanden, wurde über ihren Einsatz in erster Linie im STALHOF entschieden, was nichts anderes bedeutete, als daß es sich um Raumschiffe handelte, die in der Kontroverse zwischen ES und Seth-Apophis Verwendung fanden. Die Spezialflotte TSUNAMI bestand aus 120 Schiffen, die äußerlich den 200 Meter großen Einheiten der Star-Klasse entsprachen. Sechzig

11

der TSUNAMIs waren jedoch mit einem auf der Basis des ehemaligen Gezeitenwandlers funktionierenden und mit Hilfe der Siganesen entwickelten Mini-ATG ausgerüstet. Dieser Antitemporale-Gezeitenwandler in Mikrobauweise ermöglichte es den Schiffen, um ein bis zwei Sekunden in der Zukunft zu verschwinden und auf diese Weise unsichtbar und praktisch unangreifbar zu werden. Die TSUNAMIS operierten stets paarweise, wobei ein Paar aus einem mit einem Mini-ATG ausgerüsteten Schiff und aus einem zweiten, nicht mit diesem Zusatzgerät versehenen bestand. Das in der Zukunft operierende Schiff verfügte über Möglichkeiten, die reale Umgebung zu beobachten und auf sie einzuwirken. Der Spezialverband TSUNAMI hatte beachtliche Erfolge erzielt, aber Gerüchte wollten auch von schrecklichen Katastrophen wissen, die sich bei verschiedenen Einsätzen ereignet hatten. Daß daran etwas Wahres sein mußte, schien die Tatsache zu beweisen, daß man bisher darauf verzichtet hatte, weitere Schiffe der LFT oder der Kosmischen Hanse mit Mini-ATGs auszurüsten.

Am politischen Status der LFT hatte sich in den vergangenen vierhundertfünfundzwanzig Jahren wenig geändert. Die LFT betrieb eine friedliche, kontaktsuchende Handelspolitik ohne jeden Expansionsdrang und ohne jede militärische Präsenz. Wie viele andere politische Vertretungen war die LFT gleichberechtigtes Mitglied der GAVÖK. Die überwiegende Mehrheit der raumfahrenden Völker der Milchstraße dachte und handelte ähnlich wie die LFT, so daß es kaum noch zu nennenswerten Konflikten zwischen den Zivilisationen verschiedener Planeten kam.

Im Zuge dieser Entwicklung war die Zahl der echten Kolonialwelten der LFT erheblich gesunken, es gab sie nur noch in 29 Sonnensystemen. Insgesamt lebten dort 450 Millionen Terra-Abkömmlinge.

Auf der Erde lebten im Jahr 424 NGZ zehneinhalb Milliarden Menschen, davon allein 75 Millionen in Terrania. Die Gesamtbevölkerung des Solsystems betrug 11,6 Milliarden Menschen.

*

Als die siebzehn Einheiten starke Flotte sich ihrem Ziel so weit genähert hatte, daß sowohl die KYRT als auch der Findling auf den Bildschirmen sichtbar wurden, ließ Perry

Rhodan den Linearflug abbrechen und nahm Funkkontakt mit Pygros Hammlon auf.

„Unsere Navigatorin Claudia Circon ist überzeugt davon, daß wir eine Entdeckung von großer Bedeutung gemacht haben“, sagte Hammlon nach der Begrüßung. „Wenn ich sehe, daß du dich selbst um diese Sache kümmert, muß ich annehmen, daß sie recht hat.“

Rhodan war nicht daran gelegen, daß andere Menschen aus seiner puren Anwesenheit etwas Bedeutsames herauslasen, aber er hatte sich damit abgefunden. Es gehörte zu den Erfahrungen, die ein Mann wie er machen mußte.

„Es gibt verschiedene Gründe, diese Entdeckung gründlich zu untersuchen“, erwiderte Rhodan ausweichend. Natürlich gehörte Hammlon nicht zu den Eingeweihten. Er wußte nichts von der Auseinandersetzung zwischen ES und Seth-Apophis, wenn er auch an Bord seines Schiffes oft Hanse-Spezialisten beförderte.

Rhodan ließ sich von Hammlon alles berichten, was die Besatzung der KYRT bisher herausgefunden hatte. Die Informationen waren gering und boten Ansätze zu Spekulationen. Vor allem die unsichtbare Barriere, die angeblich eine Annäherung an das Objekt verhinderte, bereitete Rhodan Kopfzerbrechen.

„Du kannst dich nun aus diesem Sektor zurückziehen und deinen ursprünglichen Auftrag ausführen“, sagte er zu Hammlon.

12

Der Kommandant der Kogge war offensichtlich enttäuscht, und Rhodan hatte Verständnis für diese Haltung.

„Arn hätte sicher noch ein paar Tage warten können“, protestierte Hammlon schwach.

„Wir werden dich in jedem Fall wissen lassen, was bei unseren Nachforschungen herausgekommen ist“, versuchte Rhodan ihn zu trösten.

Die Ergebnisse, die im Bordcomputer der KYRT gespeichert waren, wurden an die Forschungsschiffe übermittelt. Danach verabschiedete sich Hammlon, und die Kogge nahm Kurs auf den achten Planeten der Sonne Wega.

In der Zentrale des Schweren Kreuzers wartete Juug Faro, der Kommandant, auf weitere Befehle Rhodans. Faro war ein unersetzer Mann mit knochigem Körperbau und einem hager wirkenden Gesicht.

„Bevor wir uns um diese Barriere kümmern, wollen wir den Mutanten Gelegenheit geben, etwas über den Findling in Erfahrung zu bringen“, entschied Rhodan.

Gucky, der auf Tschubais Schoß hockte, bekam große Augen und fragte begierig: „Heißt das, daß Ras und ich zu dem Ding hinüberteleportieren können?“

„Dazu ist es noch zu früh“, lehnte Rhodan ab, der die Abenteuerlust des Mausbiber kannte. „Vorerst wollen wir versuchen, telepathische Impulse aufzufangen.“

„Gucky und ich haben uns seit unserer Ankunft auf das Gebilde konzentriert“, entgegnete Fellmer Lloyd. Der Zellaktivatorträger mit dem breiten Gesicht und den dunklen Haaren gehörte seit den Tagen der Dritten Macht zum Mutantenkorps, das im Jahre 424 NGZ nur noch wenige Mitglieder umfaßte. Seine parapsychischen Gaben waren für diesen Mann seit Jahrhunderten zur Selbstverständlichkeit geworden, er benutzte sie wie andere Menschen ihren Geruchssinn.

„Bisher haben wir nichts feststellen können, was auf die Anwesenheit lebender Wesen deuten könnte“, fügte er hinzu.

Gucky deutete auf einen der Bildschirme.

„Dieses Gerümpel sieht auch nicht so aus, als könnte es eine lebende Seele beherbergen“, meinte er respektlos.

Rhodan dachte an die Vorgänge auf dem Handelskontor Mardi-Gras, um die er sich so

schnell wie möglich kümmern wollte. Dadurch geriet er unter einen gewissen Zeit-druck, obwohl er der Überzeugung war, daß er, um das Rätsel der Herkunft des Findlings zu lösen, ein paar Tage benötigen würde.

Er befahl den Kommandanten der anderen Schiffe, in Warteposition zu verharren, dann wandte er sich an Faro.

„Solange die Forschungskoggen Messungen vornehmen, wollen wir feststellen, ob diese unsichtbare Grenze, die Hammlon entdeckt haben will, auch uns Schwierigkei-ten bereitet.“

Faro nickte, und das 200 Meter große Schiff nahm langsam wieder Fahrt auf. Während das mysteriöse Objekt der Wega entgegenfiel, näherte sich der Schwere Kreu-zer im rechten Winkel einer Stelle, die es in etwa zwei Stunden passieren würde.

Das Manöver verlief zunächst ohne jeden Zwischenfall, so daß Rhodan schon annahm, Hammlon sei einer Täuschung zum Opfer gefallen. Dann jedoch stieß Gucky plötzlich einen schrillen Schrei aus.

„Wir müssen sofort umkehren!“ kreischte der Mausbiber.

„Warum?“ fragte Faro verblüfft und nicht besonders geistreich.

„Wir ... wir können nicht weiter!“ stieß Gucky hervor.

Nur Sekunden später wurde Lloyd blaß. Er begann heftig zu zittern, versuchte aber, sich zu beherrschen. Rhodan brauchte kein Hellseher zu sein, um zu begreifen, was den Mutanten berührte. Bei einer Befragung stellte sich später heraus, daß zu die-sem Zeitpunkt bereits einige Raumfahrer, die in verschiedenen Räumen des Schiffes

13

ihren Dienst verrichteten, von der Notwendigkeit einer sofortigen Umkehr überzeugt waren.

Doch noch blieb der LFT-Kreuzer auf seinem Kurs.

Dann traf es Rhodan.

„Halt, Faro!“ befahl er, ohne nachzudenken. „Wir brechen dieses Unternehmen ab.“

Der Kommandant runzelte die Stirn.

„Es bestehen keinerlei Anzeichen für eine Gefahr“, stellte er fest. Er starnte Rhodan an und gab sich einen Ruck.

„Du hast den Entschluß zur Umkehr nicht aus Überzeugung gefaßt, Perry“, erklärte er verbissen. „Ich handle also in deinem Interesse, wenn ich den Flug so lange fort-setze, wie es mir möglich ist.“

Rhodan wußte objektiv, daß Faro im Recht war, aber er konnte sich des übermächtigen inneren Druckes nicht erwehren.

„Faro“, krächzte er. „Ich weiß, daß mir der Wunsch zur Umkehr auf gezwungen wird - wie auch immer. Aber ich weiß genauso gut, daß wir umkehren müssen.“

Der Kommandant überlegte fieberhaft. Er war daran gewöhnt, alle Befehle kritisch zu prüfen, wie es die Vorschriften der LFT verlangten. Nötigenfalls hätte er sich auch einem Befehl Rhodans widersetzt, aber diesmal sollte er eine Entscheidung innerhalb weniger Sekunden treffen, eine Entscheidung, die womöglich ihrer aller Schick-sal bestimmte. Faro fühlte sich überfordert, er geriet ins Schwanken.

Da wurde ihm die Entscheidung abgenommen - er wurde ein Opfer der unsichtba-ren Grenze im All.

„Wir kehren um“, erklärte er, verwirrt und erleichtert zugleich.

Inzwischen, auch das wurde später ermittelt, war die gesamte Besatzung des Schweren Kreuzers bis auf ein paar Ausnahmen von der Notwendigkeit eines Ab-bruchs des Unternehmens überzeugt.

Als das Schiff zum Verband zurückgekehrt war, herrschte an Bord Betroffenheit ü-ber die Art und Weise, wie eine unsichtbare Schranke sich auf die Raumfahrer aus-gewirkt hatte. Der unüberwindbare Wunsch, nicht über eine bestimmte Stelle hinaus-zufliegen, schien jedoch die einzige Beeinflussung zu sein, die das fremde Objekt ausübte, und das erschien Rhodan einigermaßen beruhigend.

„Der Flugkörper besitzt einen besonderen Schutz gegen unerwünschte Besucher“, meinte Faro. „Vermutlich handelt es sich um eine Art mentalen Schutzschirm.“

„Das heißt gleichzeitig, daß in diesem Gebilde noch bestimmte Funktionen stattfin-den“, stellte Geoffry Abel Waringer, der den Flug ebenfalls mitgemacht hatte, fest. „Ich nehme an, daß Projektoren für die Errichtung der Barriere verantwortlich sind. Vermutlich bilden sie eine Mentalblase, die das Objekt einhüllt.“

„Aber das Ding ist ein Wrack!“ mischte Gucky sich ein.

„Es gibt einen zweiten Hinweis, daß es trotz allem sehr effektiv ist“, erinnerte Rho-dan. „Denkt an das veränderte Hintergrundrauschen in diesem Sektor.“

Fellmer Lloyd ließ sich in einen Sitz fallen.

„Wir sind keinen Schritt weiter als Hammlon“, verkündete er. „Wir wissen nicht, wo-her das Gebilde kommt und wozu es gebaut wurde.“

Rhodan und Waringer setzten sich über Funk mit den Wissenschaftlern der For-schungskoggen in Verbindung, um etwas über die Ergebnisse der vorgenommenen Messungen zu erfahren.

Was sie erfuhren, war so dürfzig, daß daraus keinerlei Rückschlüsse gezogen wer-den konnten. Der Findling besaß die gleiche Masse wie ein LFT-Großraumschiff und ähnelte in seiner äußereren Form einer völlig deformierten Riesenkartoffel. Er war an den meisten Stellen ausgeglüht. Auswüchse, die früher einmal aus seiner Oberfläche in den Weltraum geragt hatten, waren so miteinander verschmolzen, daß sie kaum

14

noch auszumachen waren. An seiner dicksten Stelle maß das Wrack achthundert-dreiundfünfzig Meter, an seiner dünnsten siebzig Meter weniger. Alles in allem mach-te es einen Eindruck, als wäre es gerade noch mit Mühe und Not aus einem Energie-sturm gewaltigen Ausmaßes entkommen.

Und trotzdem schienen einige Apparaturen in seinem Innern noch intakt zu sein.

„Ich wette“, sagte Gucky in die Stille hinein, die unter den Raumfahrern herrschte, „da ist irgend etwas in seinem Innern.“

Niemand antwortete ihm. Rhodan überlegte, wie sie trotz dieser rätselhaften Gren-ze näher an das Objekt herankommen könnten. Gleichgültig, was in diesen Stunden auf Mardi-Gras geschah - er war entschlossen, den Findling zu knacken.

3.

Als Alaska Saedelaere von einer Routinesitzung des GAVÖK-Forums, an der er als zugelassener Beobachter der LFT teilgenommen hatte, nach Terra zurückkehrte, fieberte er bereits der Fortsetzung eines Experiments entgegen, das er zusammen mit dem Sorgoren Carfesch begonnen hatte. Er erfuhr von Tifflor, daß Rhodan sich im Wega-System aufhielt, um das Rätsel eines dort aufgetauchten fremden Flugkör-pers zu lösen. Tifflor selbst war gerade von einer Versammlung der Hanse-Sprecher im STALHOF auf Luna zurückgekehrt und hatte das Einverständnis für einen Besuch Rhodans auf Mardi-Gras mitgebracht.

Der Mann, der das Cappinfragment in seinem Gesicht unter einer einfachen Plas-tikmaske verbergen mußte, weil der Anblick des Organklumpens bei anderen Lebe-wesen Wahnsinn und nachfolgend Tod auslöste, gab dem Ersten Terraner einen kurzen

Bericht über die Ergebnisse der Sitzung. Viel Erwähnenswertes hatte sich dort nicht ereignet. Die GAVÖK hatte sich allen Unkenrufen zum Trotz aus einem aus der Not geborenen, brüchigen Gebilde zu einem bestimmenden Faktor von großer Stabilität entwickelt. Nach wie vor war die GAVÖK ein galaktisches Völkerbündnis auf freiwilliger Basis. Ihre wichtigsten Mitglieder waren die LFT, die Neu-Arkoniden, die Akonen, die Aras, die Antis, die Springer, die Epsaler, die Unither, die Ertruser, die Siganesen, die Ferronen, die Blues, die Plophoser, die Oxtorrier, die Rudyner, die Seinpronesen und die Rumaler - insgesamt gab es 381 Mitgliedsvölker. Posbis und Haluter waren keine Mitglieder, besaßen aber je einen ständigen Beobachter im GAVÖK-Forum. Dieses oberste Gremium tagte je nach Bedarf in einem 2500-Meter-Kugelraumer, der seine feste Position in 51.543 Lichtjahren Entfernung von der Erde in der Nähe des Orbon-Systems hatte. Das Schiff trug in Erinnerung an den bedeutendsten GAVÖK-Leiter dessen Namen: MUTOGHMAN SCERP.

Im Jahre 424 der Kosmischen Hanse war der Plophoser Pratt Montmanor Präsident des GAVÖK-Forums, ein 121jähriger Mann, der dieses Amt seit 25 Jahren innehatte.

Saedelaere war Montmanor während seines Aufenthalts in der MUTOGHMAN SCERP zum erstenmal persönlich begegnet und hatte einen guten Eindruck von diesem Mann gewonnen.

Seit dem Jahre 127 NGZ befand sich eine neue Satzung der GAVÖK in Kraft. Ihre wichtigsten Punkte lauteten:

- Die GAVÖK-Mitglieder verpflichten sich, untereinander Frieden zu wahren.
- Eine Einmischung in interne Probleme eines Volkes durch die GAVÖK ist unzulässig, es sei denn, das betreffende Volk besteht ausdrücklich auf Hilfeleistung.
- Die GAVÖK-Mitglieder verpflichten sich zur gegenseitigen Hilfeleistung, sofern diese nicht abgelehnt wird.

Die GAVÖK verfügte über keine eigene Flotte, besaß aber eine Anzahl von Kurierschiffen. Die Flotten der Mitgliedsvölker blieben unter deren ausschließlicher Hoheit.

15

Bei einem Angriff auf die GAVÖK verpflichteten sich die Mitgliedsvölker jedoch zur Abstellung von Flottenverbänden an das GAVÖK-Forum, das dann gleichzeitig zum Oberkommando wurde.

Da Perry Rhodan kein politisches Amt mehr innehatte (und dies nach Alaskas Meinung auch gar nicht anstrebte), bestand der Kontakt der Kosmischen Hanse zum GAVÖK-Forum in der Entsendung von Beobachtern. In der Regel teilten sich Reginald Bull, Alaska Saedelaere, Galbraith Deighton, Roi Danton, Homer G. Adams, Ronald Tekener und Jennifer Thyrion in diese Aufgabe. Einmal hatte sogar Icho Tolot dieses Amt übernommen.

Ursprünglich hatte auch Jen Salik als Verbindungsman zum GAVÖK-Forum auftreten sollen, doch der Mann mit dem Status eines Ritters der Tiefe war mit einem der letzten Orbiter, der Axe-Type Quiryleinen, mit unbekanntem Ziel verschwunden. Quiryleinens Alterungsprozeß hatte sich genau wie der Saliks langsam vollzogen. Die beiden Männer waren längst in Vergessenheit geraten, und wenn sich ihrer wirklich noch einmal jemand erinnerte, dann wurde nicht bezweifelt, daß sie längst gestorben waren.

So war Jen Salik zur Legende geworden, ebenso wie Atlan oder die Solgeborenen, über deren Schicksal auch niemand etwas wußte, weil es niemals wieder einen Kontakt mit dem Fernraumschiff SOL gegeben hatte.

Was war von den alten Zeiten noch geblieben? fragte Alaska Saedelaere sich wehmütig, als er sein Gespräch mit Julian Tifflor beendet hatte und den Raumhafen

verließ, um sich in seine Privatwohnung zu begeben.

Manchmal spielte der hagere Mann mit dem Gedanken, um eine Versetzung in die BASIS nachzusuchen, die im Auftrag der Kosmischen Hanse in weit entfernten Gebieten der Mächtigkeitsballung von ES operierte.

Im Augenblick jedoch wäre der Transmittergeschädigte um keinen Preis zur BASIS übergewechselt, denn nach all den Jahrhunderten, in denen er die Last des Cappinfragments ertragen hatte, gab es endlich so etwas wie eine Hoffnung, sich von diesem Gebilde zu befreien.

Die Hoffnung trug den Namen Carfesch, ein Wesen, das vor vielen Millionen Jahren als Gesandter des Kosmokraten Tiryk gearbeitet hatte und dann in das Bewußtseinskollektiv von ES integriert worden war. Im Jahr 1 der Kosmischen Hanse war Carfesch jedoch aus dem Geisteswesen ausgeschieden und hatte Perry Rhodan zur Erde begleitet.

Carfesch glaubte eine Möglichkeit zu kennen, den Organklumpen aus Saedelaeres Gesicht zu entfernen, und wer ihn kannte, wußte, daß er das nicht nur einfach so dahinsagte.

*

In seiner Wohnung angekommen, verrichtete Alaska die wenigen Dinge, die zu tun waren. Er riegelte den Eingang ab, um sicher zu sein, daß niemand überraschend hereinkam, und nahm dann für eine Weile die Maske ab. Nach all den Jahrhunderten konnte er noch immer nicht der Versuchung widerstehen, das seltsame Gebilde in seinem Gesicht im Spiegel zu betrachten. Wenn keine n-dimensionalen Energiequellen in der Nähe waren, verhielt sich das Fragment verhältnismäßig ruhig. Es leuchtete schwach in allen Farben des Spektrums und schien dabei ineinanderzufließen. Eine Zeitlang beobachtete Alaska das merkwürdige und ebenso makabre Spiel des unerwünschten Parasiten, dann setzte er die Maske wieder auf und rief Carfesch in dessen Wohnung an.

16

Carfesch war nicht zu Hause, aber er hatte eine Nachricht hinterlassen, die dazu angetan war, Alaska zu verwirren.

ICH BIN BERÄUBT WORDEN, las Alaska auf dem Bildschirm, der ihn mit Carfeschs Wohnung verband. ICH GEHE DER SACHE NACH.

Soweit Saedelaere wußte, besaß Carfesch nichts, was des Diebstahls gelohnt hätte.

Das war auch nicht der Grund für Alaskas Verwirrung. Vielmehr fragte er sich unglaublich, wer denn heute, im Jahr 424 NGZ, noch Bürger ausraubte.

4.

Nachdem feststand, daß Gucky und Ras Tschubai nicht in der Lage waren, den unbekannten Flugkörper mit ihren Teleporterfähigkeiten zu erreichen, war sich jeder-mann darüber im klaren, daß die Nachforschungen bereits in eine Sackgasse gemündet waren. Niemand sprach offen über den sich abzeichnenden Fehlschlag - im Gegenteil: An Bord des Schweren Kreuzers und der Forschungskoggen herrschte eine Geschäftigkeit, als stünde die Ausschleusung eines Enterkommandos unmittelbar bevor.

„Wir kommen nicht weiter“, gestand Perry Rhodan schließlich im Kreis der Mutanten und in Anwesenheit von Geoffry Abel Waringer. „Das Ding bleibt auf seinem Kurs und ist weder aufzuhalten noch zu erreichen.“

„Aufhalten könnten wir es sicher“, mutmaßte der Wissenschaftler. „Entweder mit Fernlenkotorpedos oder mit weitreichenden Strahlenwaffen.“

„Das kommt nicht in Frage“, erwiderte Rhodan. „Erstens bedeutet das Objekt keine Bedrohung, und zweitens wissen wir nicht, wie es in seinem Innern aussieht. Vielleicht befindet sich Leben darin.“

„Die Einschätzung, daß das Gebilde keine Bedrohung darstellt, ist bloße Vermutung“, sagte Gucky kritisch. „Hoffentlich müssen wir uns nicht vom Gegenteil überzeugen lassen, wenn der Flugkörper erst einmal ins Wega-System eingedrungen ist.“

Rhodan wußte, daß ihre einzige Hoffnung, überhaupt einen Schritt voranzukommen, nun die Auswertungen der Wissenschaftler an Bord der Forschungskoggen waren.

Inzwischen war festgestellt worden, wann die einzelnen Besatzungsmitglieder von Faros Schiff auf die unsichtbare Grenze (inzwischen wurde diese auch als Psychoschirm bezeichnet) reagiert hatten. Die Spezialisten prüften nun die Psychogramme der Raumfahrer, um festzustellen, welche Kriterien für die unterschiedliche Reaktionszeit in Frage kamen.

Man ging davon aus, daß sie in einem Zusammenhang mit der mentalen Sensibilität der Betroffenen stand. Da auch Mentalstabilisierte unter den Einfluß der Grenze gerieten, war es im Augenblick noch illusorisch, an den Einsatz irgendwelcher Schutzvorrichtungen zu denken.

Inzwischen war ein Beiboot, das sich dem Psychoschirm mit eingeschalteten Schutzschirmen genähert hatte, ebenfalls zurückgekehrt, und das, obwohl seine Besatzung zusätzlich die IV-Schirme aktiviert hatte.

Perry Rhodan war entschlossen, eine Robotsonde auszusenden, wenn die Suche nach Gründen für das Verhalten der Raumfahrer kein Ergebnis bringen sollte.

Schließlich meldete sich Garth Fundiz, der Sprecher der Wissenschaftler an Bord der Forschungskoggen, über Funk bei Perry Rhodan und bat, an Bord des Schweren Kreuzers kommen zu dürfen.

„Können wir die Sache nicht über Funk regeln?“ erkundigte sich Rhodan. „Ich meine, daß wir inzwischen Zeit genug verloren haben.“

17

Fundiz, ein kleiner Mann mit vierfach gefärbten Locken, zuckte mit den Schultern.

„Ein Aspekt unserer Ergebnisse birgt psychologischen Zündstoff in sich“, gab er bekannt. „Ich halte es für klüger, zunächst einmal im kleinen Kreis darüber zu beraten.“

„Du machst mich neugierig“, bekannte Rhodan. „Also gut, komm zu uns herüber.“

Fundiz lächelte zufrieden und verschwand vom Bildschirm.

„Manche Forscher“, wandte Rhodan sich an Wariner, „haben die Angewohnheit, sich und ihre Arbeit zu wichtig zu nehmen.“

„Manche Raumfahrer und Politiker auch“, versetzte Wariner ungerührt.

„Was kann er herausgefunden haben?“ meinte Faro ungeduldig.

Als ein paar Minuten später Fundiz eingeschleust wurde und durch einen Antigravschacht in die Zentrale des LFT-Schiffes schwebte, war er sich der Aufmerksamkeit bewußt, die er auf sich lenkte. Er hielt ein Infoband in den Händen und hatte den Helm des Raumanzugs zurückgeklappt.

„Wir können sofort beginnen“, schlug Rhodan vor.

Das Band wurde in das Bildschirmsystem eingegeben. Auf einem der Geräte erschienen zwei Kurven, eine davon war geschlossen, die andere bestand aus Punkten.

„Die geschlossene Linie“, erklärte Fundiz, „zeigt die Sensibilität der Raumfahrer für mentale Einflüsse. Die Punkte stellen den Verlauf der Zeiten dar, in denen die Raumfahrer von der Grenze betroffen wurden. Wie ihr seht, besteht keinerlei Zusammenhang zwischen beiden Gegebenheiten.“

„Das war uns bereits bekannt“, bemerkte Tschubai kritisch.

Fundiz sah ihn herausfordernd an.

„Es lag mir daran, es noch einmal deutlich zu demonstrieren, denn man hält gern an solchen Trugschlüssen fest.“

„Komm endlich zur Sache“, ermahnte ihn Rhodan.

Fundiz reckte sich.

„Es war eher ein Zufall, der uns auf eine bestimmte Spur brachte. Wir überprüften die Psychogramme der Raumfahrer an Bord dieses Schiffes und stellten fest, daß die unterschiedlichen Zeitpunkte, da sie vom Psychoschirm beeinflußt wurden, etwas mit ihrer ethischen Grundeinstellung zu tun haben.“

Er genoß es sichtlich, daß die anderen ihn verständnislos anstarnten.

„Was heißt das?“ fragte Rhodan schließlich.

„Ein Psychogramm“, erläuterte Fundiz, „beinhaltet grundsätzlich auch eine Mentalitäts- und Charaktereinschätzung. Natürlich ist eine derartige Bewertung und Einstufung von Menschen umstritten und fragwürdig, darüber ist sich jeder im klaren. Andrerseits kommen Raumfahrer immer wieder in Extremsituationen. Da hängt oft ihr Leben davon ab, daß man genau weiß, wie sie handeln und fühlen.“

„Und was bedeutet dies in unserem Fall?“ drängte Rhodan.

Fundiz sagte entschuldigend: „Ich gebrauche nun eine grobe Vereinfachung, aber ich bin ziemlich sicher, daß diejenigen, deren ethische Grundeinstellung in unserem Sinne besonders positiv zu sein scheint, als erste vom Psychoschirm betroffen wurden. Mit anderen Worten und wieder vereinfacht: Je negativer ein Mensch ist, desto näher kommt er vermutlich an das Flugobjekt heran.“

Gucky watschelte auf Rhodan zu und stieß ihn an.

„Schreib dir das hinter die Ohren!“ rief er stolz. „Ich spürte die Beeinflussung vor dir, das bedeutet, daß ich ein viel besseres Wesen bin als du.“

„So einfach kann man das nicht sehen“, wehrte Fundiz sich gequält.

„Aber es ist sinngemäß richtig“, stellte Rhodan fest.

18

„Mein Gott“, sagte Waringer erschrocken, „wenn das stimmt, stehen wir vor einem unbegreiflichen Phänomen. Das Ding läßt nur Personen an sich heran, die in unserem Sinne unmoralisch, böse oder gar kriminell sind.“

Faro drehte sich im Pilotensitz um.

„Jetzt wissen wir, was wir brauchen“, stellte er fest. „Einen Verbrecher.“

*

Die Raumfahrerin hieß Joanna Demy, und sie besaß, wie von den Bordcomputern blitzschnell ermittelt worden war, die schwächste Wertung aller Besatzungsmitglieder der siebzehn Schiffe. Das bedeutete nicht, daß ihre ethische Grundeinstellung schlecht gewesen wäre, aber sie war nicht so positiv wie die aller anderen Teilnehmer an diesem Unternehmen.

Joanna Demy, das hatte Rhodan ihrem Psychogramm weiterhin entnommen, war eine impulsive, bei bestimmten Umständen hysterisch reagierende Person, die auf ihrem Fachgebiet Exobiologie Ungewöhnliches geleistet hatte. Sie war 48 Jahre alt, nur eineinhalb Meter groß und sehr anziehend.

Rhodan hatte befohlen, ihr den eigentlichen Grund für den bevorstehenden Einsatz nicht zu verraten, denn er wollte vermeiden, daß sie sich über ihren seelischen Zustand Sorgen machte oder gar Komplexe bekam. Dazu bestand keinerlei Anlaß.

„Joanna“, sagte er, als er über Funk mit der Schleuse jener Forschungskogge ver-

bunden war, von der aus die Wissenschaftlerin mit ihrem Beiboot starten sollte. „Wir haben Anlaß, anzunehmen, daß du sehr nahe an den Findling herankommen kannst, näher als jeder andere Mensch bisher.“

Ihre dunklen Augen musterten ihn mißtrauisch.

„Warum erfahre ich nicht den Grund für meine Ausnahmestellung?“

Rhodan wußte, daß sie sich nicht mit einer billigen Erklärung abfinden würde, dazu war sie zu intelligent.

„Das Ergebnis verschiedener Auswertungen ist zu kompliziert, um es nun in allen Einzelheiten darzulegen“, erwiderte er verlegen. „Es sieht jedoch so aus, daß du in gewisser Beziehung psychisch stabiler bist als jeder andere von uns.“

„Stabiler?“ echote sie. „Ist das dein Ernst, Perry? Bisher hielt ich mich für ziemlich leicht reizbar. Was ist es wirklich?“

„Nun“, sagte Rhodan gedehnt, „du bist vielleicht etwas weniger altruistisch.“

„Sagtest du weniger?“

„Ja, Joanna!“

Sie runzelte die Stirn.

„Irgend etwas stimmt nicht“, erkannte sie. „Wieso sollte ausgerechnet jemand den Psychoschirm überwinden können, der weniger altruistisch ist als die Allgemeinheit? Logisch wären doch die umgekehrten Voraussetzungen. Wer läßt schon gern jemanden an sich heran, der nicht altruistisch denkt und handelt?“

Rhodan sah sich hilfesuchend nach den anderen um, aber sie wichen seinen Blicken aus. Er wandte sich wieder an Joanna Demy.

„Im Grunde genommen sind wir unserer Sache nicht sicher“, erklärte er. „Wir müssen es einfach versuchen. Willst du das für uns tun?“

„Du bist vielleicht ein Goldstück“, sagte sie ärgerlich. „Aber ich tue es.“

Rhodan atmete erleichtert auf. Joanna Demy begab sich in einen Einmannjäger der Forschungskogge und startete in Richtung des rätselhaften Flugkörpers.

Sie kam nahe an ihn heran, näher als alle anderen vorher.

Aber nicht nahe genug.

19

5.

Am späten Abend kehrte Carfesch in seine Wohnung zurück, und Alaska Saedelae-re, der dort ungeduldig auf ihn wartete, registrierte eine tiefe Niedergeschlagenheit bei dem Sorgoren.

Carfesch war fast zwei Meter groß, wirkte aber schlank und zerbrechlich. Seine Schultern standen weit nach vorn. Die Haut seines Gesichts bestand aus strohfarbenen achteckigen Schuppenplättchen, die sich je nach Temperatur ausdehnten oder zusammenzogen. Anstelle einer Nase besaß der Außerirdische einen organischen Filter aus einem gazeähnlichen Gewebe, das bei jedem Atemzug leise knisterte. Die starren, weit hervorstehenden Augen waren von tiefem Blau und konnten einen Halbkreis in der Umgebung beobachten, ohne daß Carfesch dazu den Kopf bewegen mußte. Die Arme des Wesens endeten in Krallen, die auf den ersten Blick steif und unbeweglich wirkten, aber Alaska wußte, daß unter den hornartigen Verdickungen der sieben Krallenenden winzige Symbionten nisteten, die vom absterbenden Hörn lebten und als Gegenleistung Carfeschs Hände derart sensibilisierten, daß der Sor-gore alles, was er betastete, bis ins Detail erfuhr. Carfeschs Mund war eine lippenlose, düster wirkende Höhlenöffnung inmitten des breiten Kinns. Seine Stimme war melodisch und sanft, man sagte ihr eine schwache hypnotische Wirkung nach.

Seit er auf der Erde lebte, war der Sorgore nach Art der Menschen gekleidet.

„Ich hatte gehofft, daß du hier sein würdest“, begrüßte er den Mann mit der Maske. „Du hast von meinem Unglück gehört?“

„Ja“, bestätigte Saedelaere in seiner holprigen Sprechweise, „und es ist mir unbegreiflich. In dieser Stadt, auf dem ganzen Planeten gibt es keine Kriminellen.“

„Das glaubte ich bisher auch“, nickte Carfesch. „Um so trauriger stimmt es mich, daß ich bestohlen wurde.“

„Da muß etwas anderes dahinterstecken“, mutmaßte der Terraner. „Was hat man dir entwendet?“

„Nicht viel“, erwiderte Carfesch. „Aber es kommt nicht auf den materiellen Wert des Verlustes an, sondern darauf, daß eine derartige Tat überhaupt noch möglich ist.“

„Wie viel?“ wiederholte Saedelaere geduldig.

„Dreißig Galax, alles, was ich zu Hause aufbewahrte.“

Alaska nickte. Mit der neuen Zeitrechnung und der Umstrukturierung der Verhältnisse in der Milchstraße war auf Verlangen der GAVÖK im Jahr 61 NGZ eine neue Währung eingeführt worden. Die Umstellung hatte 28 Jahre in Anspruch genommen, war aber trotz einiger Quereien erfolgreich verlaufen.

Die Grundeinheit der neuen Währung war das Galax. Ein Hundertstel Galax war ein Stellar. Bei großen Summen wurde der Begriff Megagalax gebraucht, er stand für eine Million Galax. Im Jargon der Handelskommissare an Bord der kosmischen Basare wurde ein Megagalax scherhaft auch als „eine halbe Milchstraße“ bezeichnet. Dieser Begriff wurde besonders dann ins Spiel gebracht, wenn man gegen überhöhte Preise argumentieren wollte.

„Ich werde mich darum kümmern“, versprach Alaska. „Vor allem wird man dir das Geld ersetzen.“

„Ich brauche nicht viel zum Leben“, sagte Carfesch bescheiden, wie es seine Art war. „Außerdem sind die meisten deiner Artgenossen so gastfreundlich, daß ich zu fast allen Anlässen eingeladen werde.“

„Sie geben dir oft einen aus, was?“ erkundigte sich der Maskenträger.

„So ist es!“

„Hör zu“, belehrte ihn Alaska. „Wenn man ständig beschenkt wird, gehört es sich, daß man auch einmal Geschenke macht.“

20

„Ist das die Sitte?“

„Ja“, bestätigte Alaska. „Sie werden dich schief ansehen, wenn du immer nur nimmst.“

„Aber ich denke, es macht ihnen Freude, mich zu beschenken. Würde ich diese Freude nicht trüben, wenn ich mich ständig für alle Gaben revanchieren wollte?“

Alaska blickte ihn ratlos an.

„Es ist eben so üblich“, meinte er kategorisch. „Du bekommst etwas und gibst et-was, so einfach ist das.“

„Aber das wäre ja dann Tausch“, ereiferte sich Carfesch. „Ein Geschenk sollte doch eine Einwegaktion sein.“

„Ja“, sagte Alaska matt.

„Weißt du, was ich glaube? Deine Artgenossen beschenken sich nicht, sondern sie machen Geschäfte miteinander.“

„Lassen wir das jetzt“, schlug Saedelaere vor, denn er ahnte, daß er mit seinen Argumenten nicht viel erreichen würde. „Was hältst du davon, wenn wir nun das Experiment mit dem Cappinfragment fortsetzen?“

Der Extraterrestrier nickte.

„Einverstanden“, sagte er. „Du kannst deine Maske abnehmen.“

Alaska zögerte.

„Bist du sicher, daß es dir nichts ausmacht?“

„Die ersten beiden Male hat es mir nichts ausgemacht“, erinnerte er. „Wieso sollte es dann diesmal der Fall sein? Vergiß nicht, daß ich im Grunde genommen nur eine Projektion bin! Die Ausstrahlungen des Organklumpens stören mich nicht.“

Saedelaere ließ sich in einem Sessel nieder und zog die beiden Halteschlaufen der Maske über die Ohren. Nun wiederholte sich die Prozedur, die er schon zweimal hatte über sich ergehen lassen. Carfesch kniete vor ihm nieder und senkte seine Kralenenden in die organische Masse.

Dank der Symbionten unter den hornartigen Verdickungen konnte Carfesch das Cappinfragment abtasten und genau spüren, was darin vorging. Auf diese Weise hofften Alaska und Carfesch feststellen zu können, wie man das Gebilde aus dem Gesicht des Mannes lösen könnte.

Saedelaere verhielt sich ganz ruhig, und der Sorgore verrichtete schweigend seine Arbeit. Sie wurden jedoch durch einen Anruf in ihrem Unternehmen gestört.

Carfesch erhob sich und schaltete seine Anlage auf Empfang. Ein uniformierter Mann wurde auf dem Bildschirm sichtbar. Er starnte Carfesch überrascht an.

„Bist du der Bewohner der Wohneinheit drei-acht-fünf im achtundzwanzigsten Bezirk, vierte Zeile?“

Carfesch bejahte.

„Vermißt du etwas?“

Carfesch bejahte:

„Dreißig Galax.“

„Nun gut“, sagte der Uniformierte. „Wir haben den Dieb.“

*

Die Behörde, die sich des ungewöhnlichen Falles angenommen hatte, gehörte zum Gesundheitsamt, und es war offensichtlich, daß sie damit überfordert war - zumindest machten jene Bediensteten, die den Fall bearbeiten sollten, einen nervösen und irritierten Eindruck.

Der Beamte, der Carfesch und Alaska in seinem Büro empfing, schien erleichtert zu sein, daß der Außerirdische mit einem terranischen Freund erschien, denn das

21

machte die Verhandlungen zweifellos einfacher. Seine Erleichterung wich jedoch schnell noch größerer Unsicherheit, als er erkannte, wer Carfeschs Begleiter war.

„Du bist der Alaska Saedelaere?“ fragte er überwältigt.

Der Maskenträger hob abwehrend beide Arme und blickte auf das Namensschildchen auf dem Schreibtisch.

„Nur keine Aufregung, Roga. Ich bin nicht in einer offiziellen Mission hier, sondern als Freund und Begleiter Carfeschs.“

„Ich weiß überhaupt nicht, was wir tun sollen“, sagte Roga verzweifelt. „Vermutlich dürfen wir ihn nicht einmal festhalten.“

„Du meinst den Dieb?“

„Ja“, bestätigte Roga unglücklich.

„Wie habt ihr ihn gefaßt?“

„Er hat hier eingebrochen“, erklärte der Beamte. „Dabei haben ihn drei unserer Mitarbeiter erwischt und überwältigt. Er sitzt drüben auf der anderen Seite des Ganges in

einem Untersuchungsraum und beschimpft jeden von uns, der ihm Fragen stellen will. Natürlich ist er psychisch krank, und ihm muß geholfen werden.“

„Woher weißt du, daß er identisch mit dem Dieb ist, der Carfesch bestohlen hat?“ wollte der Transmittergeschädigte wissen.

„Ganz einfach, er brüstet sich mit allen seinen Taten. Er bezeichnet sich als den letzten lebenden Gangster und möchte, daß wir ihn Dillinger nennen - was immer das bedeuten mag.“

„Dillinger?“ Alaska durchforstete seine Erinnerungen. „Ich glaube, das war eine historische kriminelle Figur. Wie heißt der Bursche denn wirklich?“

„Robert W. G. Aerts“, antwortete der Mann vom Gesundheitsdienst. „Er wohnt in einem Bungalow nahe dem Goshun-See und besitzt drei Wohneinheiten in verschiedenen Bezirken der Stadt. Er hat eine neunzehnjährige Freundin namens Carsa Nemtho, die wir bereits verständigt haben und die auf dem Weg hierher ist.“

„Können wir ihn sehen?“ fragte Alaska.

Roga sprang sofort auf. Deutlich erkennbar trieb ihn die Hoffnung an, den unliebsamen Gefangenen so schnell wie möglich loswerden zu können. Er führte Alaska und den Sorgoren in den Gang hinaus, dessen Wände von dreidimensionalen Plaka-ten mit Gesundheitstips beklebt waren. Der Raum, in dem man Aerts festhielt, war abgeschlossen, so daß der Festgenommene nicht entkommen konnte.

Roga öffnete und ließ Alaska und Carfesch den Vortritt.

Auf einer Couch lag ein etwa fünfunddreißigjähriger mittelgroßer Mann mit schmutzigblonden, leicht gewellten Haaren. Seine Oberlippe zierte ein kümmerlicher blonder Bart. Er hatte ein pausbäckiges, auf den ersten Blick verweichlicht wirkendes Ge-sicht. Ein Blick in die verwaschenblauen Augen korrigierte diesen Eindruck jedoch. Auch Aerts' Körper besaß weiche Konturen, so daß er ein bißchen füllig wirkte, ob-wohl man ihn durchaus als schlank bezeichnen konnte.

Aerts trug einen dunklen Tuchanzug und ein weißes Hemd mit riesigem Aufschlagkragen. Er hatte die Arme hinter dem Kopf verschränkt und sah den Besuchern mit einer Mischung aus Langeweile und Belustigung entgegen. Als sein Blick jedoch auf Alaska Saedelaere fiel, kam Leben in seine Augen.

„Bist du nicht...?“

„Ja“, unterbrach ihn Alaska. „Doch das ist bedeutungslos. Ich bin nicht in offizieller Mission hier, sondern gehöre zufällig zu den Freunden dieses Sorgoren, den du bestohlen hast.“

Aerts schwang lässig die Beine von der Couch.

„Eines möchte ich gleich feststellen“, sagte er. „Ich habe nichts gegen Außerirdi-sche. Es ist mir gleich, wen ich erleichtere.“

22

Aerts fuhr fort, Alaska zu mustern.

„Willst du vielleicht deine Maske abnehmen?“ erkundigte er sich mißtrauisch. „Es könnte ja sein, daß alles, was über eine humane Behandlung von psychisch Gestör-ten erzählt wird, nur Lug und Trug ist.“

Alaska zog einen Stuhl herbei und setzte sich Aerts gegenüber. Roga und Carfesch blieben im Hintergrund und schwiegen.

„Es geht mir nicht darum, was du alles getan hast“, erklärte Alaska. „Ich will nur sicher sein, daß dein Besuch bei dem Sorgoren rein zufällig war und keinen tieferen Sinn hatte.“

„Ich wußte nicht, daß Wohneinheit drei-acht-fünf in der vierten Zeile des achtund-

zwanzigsten Bezirks von einem Außerirdischen bewohnt wird“, betonte Aerts mit Nachdruck. „Mein Einbruch dort hat also keine kosmopolitischen Hintergründe, wenn du das meinst.“

Alaska war sicher, daß dieser Mann die Wahrheit sagte. Aerts' Besuch bei Carfesch war ein zufälliger Treffer gewesen. Der Dieb gehörte zu keiner kosmischen Machtgruppe.

Alaska erhob sich und schob den Stuhl zurück.

„Was geschieht jetzt?“ fragte Aerts.

„Nichts“, antwortete Saedelaere freundlich. „Jedenfalls nicht von meiner Seite aus. Die Gesundheitsbehörde wird sich weiter um dich kümmern. Vermutlich wird man einen Psychotherapeuten auf dich loslassen.“

Aerts lächelte böse.

„Ich bin weder frustriert, noch hatte ich eine schlimme Kindheit“, eröffnete er dem Maskenträger. „Ich bin ganz einfach böse, ein richtiger Krimineller.“

„Er ist stolz darauf!“ rief Roga entsetzt dazwischen.

„Der Wunsch, anders zu sein als alle anderen, treibt ihn an“, vermutete Alaska. Er klopfte mit dem gekrümmten Zeigefinger gegen seine Maske. „Ich verstehe ihn - deshalb.“

Roga fragte unglücklich: „Was sollen wir jetzt tun?“

„Ich würde ihn mit einem Psychologen zusammenbringen“, riet Alaska dem Beamten.

Roga fluchte leise vor sich hin, als er Alaska und Carfesch in den Gang hinausbegleitete und die Tür wieder verschloß.

„Ich finde es nicht schön, daß du mich mit diesem Problem allein läßt“, warf er dem Transmittergeschädigten vor. „Du solltest dich dieser Sache annehmen oder jemand bestimmten, der dazu in der Lage ist.“

„Wir haben wirklich andere Dinge zu tun“, wehrte Alaska ab. Er ahnte nicht, daß er sich; nach nicht allzu langer Zeit wieder um Aerts kümmern mußte.

6.

Die Robotsonde bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit durch den Weltraum und näherte sich allmählich dem seltsamen Objekt, das unbeirrt auf seinem Kurs in Richtung Wega-System geblieben war. Hunderte von Augenpaaren an Bord von siebzehn Raumschiffen beobachteten sowohl den Flug des Findlings als auch den der Sonde.

Waringer hatte aus den vorliegenden Ergebnissen der Reaktionen der Raumfahrer eine durchschnittliche Entfernung berechnet, in der der Psychoschirm auf ein leben-des Wesen einwirkte. Er nannte diese imaginäre Grenze „Schamschranke“.

23

Zwei Meilen vor dieser Schamschranke explodierte die Sonde, und damit war erwiesen, daß Roboter nicht näher an das Objekt herankommen konnten als durchschnittliche Menschen.

„Eine teuflische Waffe“, stellte Fellmer Lloyd fest. „Niemand wird behaupten, daß ein Roboter über ethische Grundeinstellungen verfügt.“

„Ein Roboter nicht, aber seine Erbauer“, warf Waringer ein.

„Ich weiß nicht, ob wir unter diesen Umständen noch immer davon ausgehen kön-nen, daß das Ding ungefährlich ist“, warnte Gucky. „So, wie es die Sonde vernichtet hat, könnte es auch Schiffe angreifen oder sogar Planeten.“

„Du denkst an die Welten des Wega-Systems?“ fragte Rhodan.

„Ja.“

Rhodan gab dem Ilt im stillen recht. Er wußte, daß es ein Risiko bedeutete, wenn sie

das Objekt unbehelligt weiterfliegen ließen. Andererseits war nach allem, was sie bisher in Erfahrung gebracht hatten, überhaupt nicht sicher, ob sie dem Objekt etwas anhaben konnten. Länger, als er ursprünglich beabsichtigt hatte, hielt er sich nun schon im Wega-Sektor auf. Über Hyperfunk hatte er neue Nachrichten von den Vorgängen auf Mardi-Gras erhalten, die alles andere als beruhigend waren. Es wurde Zeit, daß er sich zu dem Handelskontor begab und sich dort umsah.

„Willst du eine weitere Sonde vorbereiten?“ erkundigte sich Faro.

„Natürlich nicht“, antwortete Rhodan dem Kommandanten.

„Wir sind keinen Schritt weitergekommen“, sagte Tschubai resignierend.

Rhodan wußte, daß der Afrikaner recht hatte. Das Problem machte ihm innerlich immer mehr zu schaffen. Seine Ahnung, die ihn bisher selten getrogen hatte, sagte ihm, daß es mit dem geheimnisvollen Objekt eine besondere Bewandtnis hatte.

Welche schicksalhafte Entwicklung zeichnete sich im Wega-Sektor ab?

Rhodan dachte an seinen letzten Besuch auf EDEN II im Jahr 3587 alter Zeitrechnung. Auch heute, im Jahr 424 NGZ, wußte niemand, wo die Position der Planetenhälfte zu finden war. Es war überhaupt fraglich, ob man das geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES in Koordinaten angeben konnte. Zumindest, was die direkte Form des Einwirkens betraf, war ES seit Rhodans Besuch nicht mehr in Erscheinung getreten.

Ich benötige alle meine Kraft und Konzentration, um die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis bestehen zu können, hatte ES dem Terraner mitgeteilt. Ich werde mich nicht um euch kümmern können.

Seither standen die Terraner auf ihren eigenen Beinen, und das, obwohl sie immer tiefer in kosmische Entwicklungen verstrickt wurden.

Gab es überhaupt eine Chance, den wahren Charakter von Seth-Apophis und ihren zentralen Sitz zu entdecken und diese Superintelligenz zu befrieden, bevor sie sich in eine Materiesenke verwandelte?

Rhodan gab sich einen Ruck. Er mußte sich um die naheliegenden Probleme kümmern, dabei waren philosophische Überlegungen kaum angebracht.

„Wir haben noch eine Chance“, wandte er sich an die in der Zentrale des Schweren Kreuzers versammelten Besatzungsmitglieder. „Auf der Erde und im Solsystem leben elfeinhalb Milliarden Menschen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn keiner darunter ist, der wesentlich negativer denkt als unsere gute Joanna Demy. Wir werden einen entsprechenden Funkspruch an die LFT absetzen und Tiff bitten, daß er sich auf die Suche nach einer solchen Person macht.“

„Ein Königreich für einen Kriminellen“, wandelte Lloyd einen alten Spruch ab.

„So weit sind wir gekommen“, nörgelte Gucky, „daß wir der Hilfe eines Verbrechers bedürfen.“

24

„Du weißt, daß es eine Anzahl moralischer Bedenken gegen deinen Plan gibt“, wandte Waringer ein. „Aber auch wenn wir sie alle beiseite schieben, frage ich mich, was geschieht, wenn eine solche Person tatsächlich auf dem Flugkörper landet.“

„Das kann niemand vorhersagen“, sagte Rhodan lakonisch.

„Wir könnten unangenehme Überraschungen erleben“, warnte der Wissenschaftler. „Am Ende bilden ein solcher Mensch und das Ding dort draußen im Weltraum eine unheilvolle Allianz.“

„Was befürchtest du?“

„Dieses System, das offenbar völlig fremdartig ist, scheint doch offensichtlich darauf

angelegt zu sein, jemand anzulocken, der ziemlich skrupellos sein muß. Wozu das alles? Doch bestimmt nicht, um irgend etwas Positives in Gang zu bringen.“

„Womöglich ist es auch nur ein Test.“

„Ich wünschte“, entgegnete der Wissenschaftler düster, „das Gebilde wäre niemals im Gebiet der Kosmischen Hanse aufgetaucht.“

„Aber nun ist es einmal da, und wir müssen uns damit auseinandersetzen.“

Im Grunde genommen besaß niemand eine wirkliche Alternative zu Rhodans Plan, deshalb wurde diesem Vorhaben auch nicht ernsthaft widersprochen. Eine Funkbotschaft wurde an die Erde abgestrahlt, und der Erste Terraner erhielt den Auftrag, nach dem Menschen suchen zu lassen, der vielleicht in der Lage war, das auf so mysteriöse Weise abgeschirmte Ziel zu erreichen.

*

Wie bei allen Dringlichkeitssitzungen der Liga Freier Terraner war der Vario-500, Kaiser Anson Argyris, über Hyperfunk dem Konferenzraum in der Nähe des HQ-Hanse zugeschaltet. Der Roboter hatte, nachdem er zusammen mit Jen Salik in den Jahren I bis 15 NGZ den Umbau der noch vorhandenen Orbiterkeilschiffe für die Zwecke der Kosmischen Hanse koordiniert hatte, seine alte Position auf Olymp wie-der eingenommen. Seine Identität war allerdings kein Geheimnis mehr.

Der Planet Olymp diente nach wie vor als wichtigster Versorgungsstützpunkt für das Solsystem und war außerdem zu einem Handelsknotenpunkt innerhalb der Kosmi-schen Hanse ausgebaut worden.

Als Julian Tifflor den Konferenzraum betrat, sah er Argyris in seiner üblichen Aufmachung als dreidimensionales Bild auf einem der Übertragungsgeräte. Zu Tifflors Überraschung war auch Demeter anwesend. Sie war in Begleitung von Roi Danton erschienen, mit dem sie einen Ehevertrag geschlossen hatte. Obwohl sie keinen Zellaktivator besaß, schien diese Frau nicht zu altern. Sie lebte an der Seite von Rho-dans Sohn sehr zurückgezogen und zeigte sich selten in der Öffentlichkeit. Jedes Mal, wenn Tifflor sie sah, wurde er von der Vorstellung überwältigt, daß Demeter ein tragisches Schicksal bestimmt war. Oft machte sie einen melancholischen, ja traurigen Eindruck. Danton, zu diesen Dingen befragt, pflegte nur schwach zu lächeln und zu schweigen.

Fast fünfzig führende Mitglieder der LFT hatten sich versammelt und warteten, daß Tifflor sie über den Grund des Zusammentreffens informierte. Jeder im Saal wußte, daß es nur um die Vorgänge im Wega-Sektor oder auf Mardi-Gras gehen konnte. Gerüchte sorgten seit längerer Zeit für erhebliche Unruhe.

Tifflor fragte sich, wie die Versammelten auf das, was er zu sagen hatte, reagieren würden. Sein Anliegen war einigermaßen ungewöhnlich, um nicht zu sagen, unverständlich. Während seines kurzen Hyperfunkgesprächs mit Perry Rhodan war Tifflor selbst ein paarmal versucht gewesen, den Kopf zu schütteln.

25

„Ihr alle“, sagte er nach einer knappen Begrüßung der Versammlungsteilnehmer, „seid über das, was sich im Wega-Sektor ereignet, kurzfristig informiert worden. Perry Rhodan und die Wissenschaftler der Hanse stehen nun vor der schweren Aufgabe, das Rätsel des fremden Flugkörpers zu lösen. Dabei benötigen sie unsere Hilfe.“

„Wie könnten wir ihnen helfen?“ fragte Irmina Kotschistowa, die Mutantin, die seit September 3587 alter Zeitrechnung den Zellaktivator Balton Wyts übernommen hat-te. „Wir befinden uns hier auf der Erde - und sie siebenundzwanzig Lichtjahre weit entfernt im Wega-Sektor.“

„Sie wollen, daß wir ihnen jemand schicken“, sagte Tifflor. „Einen bestimmten Men-

schen.“

„Einen Wissenschaftler?“ erkundigte sich Ronald Tekener.

„Jemand, von dem wir nicht wissen, ob es ihn wirklich gibt - einen Kriminellen.“ Tifflor schaute in die Gesichter der anderen und stellte zufrieden fest, daß er mit seiner Verblüffung nicht allein war. Er berichtete der Versammlung, was er von Rhodan erfahren hatte, und bemerkte abschließend: „Ihr wißt jetzt, worauf es ankommt. Es gilt, jemanden zu finden, der den Ansprüchen unserer Freunde gerecht wird.“

„Du weißt genau, wie schwer das sein wird“, sagte Roi Danton. „Mein Vater wird auf Mardi-Gras erwartet. Bis wir jemanden gefunden haben, der seinen Vorstellungen entspricht, werden ein paar Tage vergehen - wenn wir überhaupt Erfolg haben soll-ten.“

In diesem Augenblick erhob sich Alaska Saedelaere.

„Es ist nicht nötig, daß wir uns alle auf die Suche begeben“, verkündete er.

„Warum?“ wollte Tifflor wissen. Mit sanftem Spott fügte er hinzu: „Du hältst offenbar jemand aus unserem Kreis für geeignet.“

„Ich kenne einen, der in Frage käme“, behauptete der Mann mit der Maske gelassen. „Er heißt Robert W.“

G. Aerts. Ich hoffe, daß er noch der ist, der er bei seinem Zusammentreffen mit mir war. Er macht jedoch einen sehr stabilen und selbstsicheren Eindruck. Ich glaube nicht, daß sich an seiner Psyche bereits etwas geändert hat.“

Die anderen bestürmten ihn mit Fragen, und Alaska berichtete ihnen bereitwillig von dem Mann, den er einen Tag zuvor kennengelernt hatte.

„Wir können es mit Aerts versuchen“, unterbrach Tifflor die danach einsetzenden Diskussionen. „Solange er zum Wega-Sektor unterwegs ist, werden wir uns nach weiteren Personen umsehen, die in Frage kommen.“

„Früher“, sagte Danton nachdenklich, „waren wir öfter hinter Verbrechern her, wenn auch aus ganz anderen Anlässen.“

„Die ganze Geschichte ist verrückt“, erklärte Galbraith Deighton mit Nachdruck. „Perry und die Wissenschaftler wissen nicht weiter, deshalb kommen sie auf solche Ideen.“

*

Carsa Nemtho hatte von ihrem Freund gelernt, einen seiner drei speziell ausgerüsteten Flugleiter zu steuern. Als sie damit auf dem freien Platz vor dem Gebäude der Gesundheitsbehörde landete, erregte sie einiges Aufsehen, einmal, weil sie eine ungewöhnlich schöne junge Frau war, und zum andern, weil die grell bemalte Maschine zwischen all den anderen Fahrzeugen auffiel.

Carsa war groß und schlank. Ihr schwarzes Haar fiel bis auf die Schultern. Sie bewegte sich selbstsicher, fast ein wenig herausfordernd. Ihr Gesicht besaß einen dunklen Teint, die Augen waren groß und schwarz. Im allgemeinen war sie sich des Interesses, das sie vor allem bei den Männern erweckte, durchaus bewußt, aber

26

diesmal registrierte sie das Verhalten der Menschen in ihrer Umgebung nicht. Ihre Gedanken waren bei Aerts, der ihr eine dringliche Nachricht geschickt hatte.

Es war der zweite Besuch bei ihrem Freund, und sie wunderte sich, daß Aerts sich noch immer im Gebäude der Gesundheitsbehörde befand. Gestern noch war ihr gesagt worden, daß man Aerts in die Privatklinik eines Psychologen bringen wollte, der sehr an diesem Fall interessiert war.

Für Carsa war dieses Interesse an Aerts nicht neu. Sie wußte, daß man ihn schon ein paarmal festgenommen hatte. Bisher war es ihm jedoch immer wieder gelungen, sich dem Zugriff der Behörden zu entziehen. Vor allem hatte er sich allen psychischen

Manipulationen erfolgreich widersetzt.

Die junge Frau war sich darüber im klaren, daß Aerts ein schlechter Mensch war. Seit sie mit ihm zusammenlebte (nunmehr waren es fast zwei Jahre), hatte sie eige-ne schlimme Erfahrungen sammeln können. Aerts behandelte sie alles andere als zuvorkommend. Ein paarmal war sie versucht gewesen, ihn zu verlassen, aber dann hatte sie irgend etwas zu ihm zurückgetrieben. Sie waren sich beide darin einig, daß sie keinen Ehevertrag schließen würden. Aerts unterhielt intime Beziehungen zu mehreren Frauen, aber er war so oberflächlich, daß man sich schwer vorstellen konnte, er würde eine tiefe Beziehung eingehen. Carsa ihrerseits besaß eine Reihe glühender Verehrer, die ihre Vorliebe für Aerts nicht verstehen konnten, aber auch nicht in der Lage waren, etwas daran zu ändern.

Aerts, dachte sie mit einer gewissen Wehmut, das war wie ein Wesen von einer anderen Welt, so ungewöhnlich und so fern.

Manchmal fragte sich Carsa, ob ihr Verhältnis zu diesem Mann nicht eine Art von Snobismus war - sie hielt sich dieses exotische Wesen, um damit Menschen in ihrem Freundeskreis zu beeindrucken.

Als sie vom Gleiter zum Haupttor des Gebäudes ging, fielen ihr einige Fahrzeuge mit dem Emblem der Kosmischen Hanse auf, die gestern noch nicht hier geparkt hat-ten. Außerdem standen vor dem Eingang zwei Posten in der lindgrünen Uniform der LFT-Flotte. Sie hinderten die junge Frau am Eintreten.

Sie sagte, wer sie war und daß Aerts sie herbestellt hatte.

„Wir müssen uns davon überzeugen, daß das stimmt, bevor wir dich hineinlassen“, sagte einer der Wächter.

„Was geht hier überhaupt vor?“ wollte sie wissen. „Wozu dieses große Aufgebot?“

Der Sprecher zuckte mit den Schultern und schaltete einen Minikom an seinem Handgelenk ein. Der andere Mann lächelte Carsa zu, genauso, wie Carsa gewohnt war, von Männern angelächelt zu werden.

„In Ordnung“, sagte der erste Posten, nachdem, er sich eine Zeitlang mit jemand unterhalten hatte, der sich offenbar im Innern des Gebäudes aufhielt. „Du kannst hin-eingehen. Tekener wird sich um dich kümmern.“

Hinter dem Eingang führte ein breiter Gang tiefer in das Gebäude. Ein großer Mann kam Carsa entgegen. Er hatte ein von Narben entstelltes und doch sehr anziehendes Gesicht und lächelte auf eine unnachahmliche Weise, ganz anders als der Mann dort draußen. Carsa fühlte sofort Zutrauen zu dem großen Mann. Sie wußte, daß er der Zellaktivatorträger und frühere USO-Spezialist Ronald Tekener war, denn sie hatte schon Bilder von ihm gesehen.

„Im Augenblick“, sagte Tekener freundlich, „sind ein paar unserer Leute bei ihm, um ihn zu instruieren. Sobald das vorbei ist, kannst du zu ihm.“

Das Unbehagen, das sich unmittelbar nach ihrer Ankunft in ihr gebildet hatte, ver-stärkte sich. Sie fühlte, daß etwas Ungewöhnliches im Gang war, und Furcht um Aerts begann sich über ihr Denken zu legen. Sie reagierte nervös.

27

„Was macht ihr mit ihm? Wozu dieser Aufwand? Er ist ein Schläger und Räuber, aber das rechtfertigt nicht ein solches Vorgehen.“

„Wir tun nichts gegen ihn, sondern hoffen, daß er etwas für uns zu tun bereit ist“, entgegnete Tekener.

„Ich verstehe nicht.“

„Ich glaube“, meinte Tekener sanft, „daß er am ehesten in der Lage sein wird, dir al-les

zu erklären, immer vorausgesetzt, daß er unseren Vorschlag annimmt.“

Sie spürte, daß der Aktivatorträger nicht bereit war, ihr mehr zu sagen. Tekener brachte sie in einen kleinen, gemütlich eingerichteten Raum, fragte, ob sie etwas für ihren Zeitvertreib haben wollte, und zog sich, nachdem er ihr Kaffee gebracht hatte, wieder zurück.

Carsa ertappte sich dabei, daß sie angestrengt auf die Schritte und Stimmen lauschte, die draußen im Gang ab und zu aufklangen, als könnte sie auf diese Weise etwas über das Schicksal ihres Freundes erfahren.

Sie wurde immer ungeduldiger und ängstlicher, und als sie über eine Stunde vergeblich gewartet hatte, stand sie auf, um bei irgend jemand dagegen zu protestieren, daß man sich nicht um sie kümmerte.

In diesem Augenblick hörte sie abermals Schritte, die von Aerts, wie sie unschwer feststellen konnte, und gleich darauf erschien ihr Freund in der Tür.

Er war blaß und lächelte sie spöttisch an.

Irgend etwas an seiner Haltung hinderte Carsa daran, ihn zu umarmen und zu küssen. Er schien weiter von ihr entfernt zu sein als jemals zuvor.

„Du hastest mich herbestellt“, sagte sie, gleichsam entschuldigend für ihr Erscheinen.

„Ja, Kleines“, sagte er ohne eine Spur von Freundlichkeit.

„Was bedeutet das alles?“ brach es aus ihr hervor. „Was haben sie mit dir vor? Was ist überhaupt geschehen? Hast du etwas getan, wovon ich nichts weiß - hast du jemanden ... jemanden umgebracht?“

Daß er eines Tages einen Mord begehen könnte, war eine tief in ihr verwurzelte Angst. Sie wußte, daß er dazu in der Lage sein könnte. Es gab eine winzige Schwelle in seinem Innern, aber er würde keine Hemmungen haben, diese zu ignorieren.

Er musterte sie schweigend.

„Du Närrin“, sagte er nach einer Weile. „Ich will mich von dir verabschieden.“

„Sie bringen dich also zur Behandlung?“

Er runzelte die Stirn, als könnte er ihre Uneinsichtigkeit in diese Situation nicht begreifen.

„Unsinn“, antwortete er überlegen. „Sie brauchen mich.“

In diesem Augenblick, wie ein jäher Schmerz, durchzuckte sie die Erkenntnis, daß sie ihn verlieren würde. Es war irgend etwas geschehen, eine entscheidende Veränderung, die zu einer Trennung führen würde. Sie sah ihn an und spürte, daß er außerstande war, dieses Gefühl mit ihr zu teilen, er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Zum erstenmal erfaßte sie etwas von der unmenschlichen Kälte, die von ihm ausging, und sie erschauerte bei dem Gedanken, daß sie lange Zeit so eng mit ihm zusammengelebt hatte.

„Ja“, sagte er, und sein Gesicht, nur sein Gesicht, lächelte. „Diese Spießer und Bürokraten sind scharf auf mich. Ich könnte ein Vermögen von ihnen verlangen, und sie würden es mir zugestehen.“

Seine Anwesenheit besaß etwas Erdrückendes, alles Negative, was von ihm ausging, umhüllte ihn wie eine Aura, die fast körperlich spürbar war.

„Robert...“, flüsterte sie erstickt.

28

Er schob beide Hände in die Hosentaschen und ging im Raum auf und ab, eine unerhörte Arroganz ging von seinen Bewegungen aus.

„Dillinger“, sagte er zufrieden, „geht auf große Reise.“

„Du verläßt diese Stadt?“

„Den Planeten, Kleines, diesen verdamten Planeten. All den Muff, der sich hier angesammelt hat, all diese Leute mit ihren lächerlichen Bedürfnissen und Ideen lasse ich hinter mir.“

Jemand klopfte an die Tür, und ein Mann (Carsa glaubte Galbraith Deighton zu erkennen) streckte den Kopf herein.

„Entschuldigt“, sagte er. „Aber wir sind ein bißchen knapp in der Zeit.“

„Schon gut“, rief ihm Aerts zu. „Ich komme.“

Er nickte Carsa zu, eine mechanische Geste, und schob sich an dem Mann vorbei in den Gang hinaus. Deighton, wenn es Deighton war, sah die junge Frau einen Moment teilnahmsvoll an und zog dann die Tür hinter sich zu. Gleich darauf erschien Tekener.

„Ich bitte dich, über alles zu schweigen, was du hier erlebt und gehört hast“, sagte er zu Carsa. „Ich bringe dich zu deinem Fahrzeug.“

„Ich weiß nichts“, sagte sie matt. „Er hat mit mir nicht über das gesprochen, was ihr vorhabt. Ich weiß nur, daß er die Erde verläßt.“

„Im Wega-Sektor brauchen wir einen Mann wie ihn“, erklärte Tekener bereitwillig. „In einer halben Stunde wird er an Bord eines LFT-Schiffes dorthin gebracht. Sagen wir, es handelt sich um eine besondere Mission.“

Als Carsa wenig später im Freien stand, hatte sie das Gefühl, daß eine Last von ihr genommen worden war. Eine Last, die sie nie so richtig gespürt und doch getragen hatte.

7.

Es war nur ein mentales Wispern, ein telepathischer Hauch, der über Fellmer Lloyds Bewußtsein dahinstrich, und doch ließ er den Mutanten aus dem Sessel hochspringen und mit verzerrtem Gesicht auf die Beine taumeln. Gleichzeitig begann Gucky leise zu wimmern und sich zusammenzukrümmen.

Rhodan verließ seinen Platz an den Kontrollen und ergriff Lloyd am Arm.

„Was ist, Fellmer?“ fragte er teilnahmsvoll. „Spürt ihr etwas?“

Schweißtropfen bildeten sich auf der Stirn des untersetzten Mannes, aber er brachte es fertig, Rhodan zuzulächeln.

„Es ist schon vorbei“, brachte er mühsam hervor. „Ich glaube, die Impulse kamen von dem fremden Objekt.“

„Fellmer hat recht“, bestätigte Gucky. „Ich nehme an, es handelte sich um ein gezieltes Signal, obwohl die Botschaft keinen eigentlichen Sinn besaß.“

Rhodan wandte sich ab und blickte auf die Bildschirme der Raumortung.

„Hat sich irgend etwas drüben bei dem Findling verändert?“ fragte er Faro.

Der Kommandant verneinte.

„Seid ihr sicher, daß die Impulse von dem Flugkörper kamen?“ fragte Rhodan Lloyd und Gucky.

„Ja“, sagte der Mausbiber mit Nachdruck. „Ich hatte fast den Eindruck, daß sie von einem einzelnen Wesen ausgingen. Fast könnte man meinen, es wollte sich auf diese Weise bemerkbar machen, um zu verhindern, daß wir unsere Bemühungen aufgeben.“

29

„Könnt ihr etwas über Art und Herkunft des Fremden aussagen?“ wollte Waringer wissen. Er nieste heftig und fügte entschuldigend hinzu: „Ich glaube, ich habe mir einen Schnupfen geholt.“

Weder Lloyd noch der Ilt konnten über mehr als über einen kurzen telepathischen Kontakt berichten. Es sah in der Tat so aus, als hätte ein Unbekannter auf seine Anwesenheit aufmerksam machen wollen, fand Rhodan.

„Wir können nun ziemlich sicher sein, daß sich an Bord des Wracks etwas Lebendiges befindet“, stellte er fest. „Ich bin froh, daß wir uns nicht zu Maßnahmen haben hinreißen lassen, die als ein feindlicher Akt hätten verstanden werden können.“

„Vielleicht ist der Unbekannte sogar ein Gefangener dieses Objekts“, spekulierte Faro.

„Ich hoffe, daß dieser Aerts, der zu uns unterwegs ist, das Gebilde erreichen kann“, sagte Rhodan. Vor wenigen Minuten war eine Hyperfunkbotschaft Tifflors eingetroffen, in der die Ankunft von Aerts angekündigt worden war. Der Erste Terraner hatte den Mann kurz charakterisiert.

„Die ganze Sache gefällt mir nicht“, bekannte Waringer. „Dieser Aerts scheint tatsächlich ein Krimineller zu sein. Wollen wir ihn wirklich einsetzen?“

Rhodan konnte die Bedenken des Wissenschaftlers verstehen. Er selbst war alles andere als begeistert, wenn er an den Mann dachte. Ließ es sich vertreten, daß bei diesem Unternehmen ein Verbrecher eingesetzt wurde? Rhodan hatte schon seit langem gelernt, daß man Menschen wie Aerts nicht einfach verurteilen konnte oder sich über sie erhaben fühlen durfte. Trotzdem widerstrebe es seiner Einstellung, diesen Kriminellen als eine Art Botschafter zu benutzen. Die Folgen, die sich daraus vielleicht ergeben könnten, waren unübersehbar.

Andererseits hatten sie kaum eine andere Wahl, wenn sie das Geheimnis des Findlings ergründen wollten.

Gucky artikulierte, was sicher viele an Bord des Schweren Kreuzers dachten.

„Warum lassen wir das Ding nicht einfach ziehen?“ erkundigte er sich. „Vermutlich gerät es in den Anziehungsbereich der Wega und stürzt ab.“

Noch vor wenigen Augenblicken wäre Rhodan bereit gewesen, über ein solches Verhalten mit sich reden zu lassen, aber nun, da er wußte, daß sich ein lebendes Wesen in dem fremden Wrack befand, war er nicht mehr mit der Rolle des bloßen Zuschauens einverstanden. Vielleicht war da jemand, der ihre Hilfe brauchte.

Er wurde in seinen Überlegungen unterbrochen, als sich über Hyperfunk ein ankommendes Raumschiff der LFT meldete. Auf dem Bildschirm zeichnete sich das Gesicht eines Raumfahrers ab.

„Hier Kommandant Havres von der EIGOR“, sagte der Mann. „Wir haben diesen Aerts an Bord und sind ehrlich gesagt froh, ihn wieder loszuwerden.“

Die spontane Art des Raumfahrers ließ Rhodan lächeln.

„Gab es Schwierigkeiten mit ihm?“ erkundigte er sich.

Havres verzog bedeutungsvoll das Gesicht.

„Er ist, gelinde ausgedrückt, ein Ekel.“

„Ich fürchte“, bemerkte Gucky in seiner burschikosen Art, „wir haben uns ein schönes Ei ins Nest gelegt.“

*

Die Übernahme von Robert W. G. Aerts nahm nur wenige Augenblicke in Anspruch. Die beiden Schiffe lagen dicht nebeneinander, und Aerts schwebte in Begleitung eines erfahrenen Raumfahrers zum Schweren Kreuzer hinüber. Rhodan, der das Manöver von der Zentrale aus beobachtete, mußte zugeben, daß sich Aerts für jemand,

30

der niemals zuvor im Weltraum gewesen war, ebenso furchtlos wie geschickt verhielt.

Als der mit Spannung erwartete Besucher kurz darauf die Zentrale betrat, hatte er seinen Raumanzug bereits abgelegt und präsentierte sich den Versammelten in einem schwarzen Tuchanzug und weißem Hemd mit großem Aufschlagkragen. Die Raumfahrer quittierten den Auftritt schweigend, und Aerts, der völlig unbefangen wirkte,

blieb inmitten des großen Raumes stehen, breitete beide Arme aus und sagte ironisch:
„Da bin ich, Freunde!“

Die ganze Zeit über hatte Rhodan überlegt, wie der Mann aussehen könnte und wie er sich verhalten würde. Er mußte zugeben, daß er der Realität nicht sehr nahe gekommen war. Aerts war nicht sympathisch, aber er gab sich wie jemand, den man respektieren mußte.

Aerts' umherschweifende Blicke blieben schließlich an Gucky hängen, und er sagte grimmig: „Aha, die Gedankenpolizei!“

„Ich werde ...“, brauste der Mausbiber auf, aber Rhodan unterbrach ihn mit einer schnellen Handbewegung.

„Laß ihn in Ruhe, Kleiner. Es gibt hier keine private Flugschau, verstanden?“

Aerts grinste verständnisvoll.

„Man hat mir auf der Erde einen kurzen Hypnounterricht in Sachen Raumfahrt verpaßt und mir in groben Zügen erklärt, was man von mir erwartet.“ Er trat an die Kontrollen und deutete auf den Bildschirm der Raumortung, auf dem das Objekt zu sehen war. „Ist es das?“

Rhodan mußte sich überwinden, Aerts zu antworten. Er fühlte sich von diesem Mann abgestoßen. An den betretenen Gesichtern der anderen Raumfahrer in der Zentrale erkannte er, wie Aerts hier aufgenommen wurde.

„Ja“, sagte Rhodan, „das ist es.“

„Gut“, meinte Aerts, „wann fangen wir an?“

„Es hat sich etwas ergeben, was du noch nicht weißt“, sagte Rhodan zögernd. Die Anwesenheit Aerts' an Bord dieses Schiffes erschien ihm plötzlich unbegreiflich; er konnte sich kaum vorstellen, daß er selbst Aerts herbestellt hatte.

„Wir haben telepathische Impulse aufgefangen“, fuhr er fort. „An Bord des Wracks befindet sich etwas Lebendiges.“

Aerts hob die Schultern.

„Um so besser. Dann wird die Angelegenheit nicht so langweilig für mich.“

Waringer trat zwischen Rhodan und den Besucher.

„Du kannst ihn nicht gehen lassen“, sagte er beschwörend zu Rhodan. „Nicht mehr, nachdem du ihn kennengelernt hast.“

„Wer ist diese aufgeblasene Figur?“ erkundigte sich Aerts zornig.

„Du solltest dir Mühe geben, dich etwas besser zu benehmen“, sagte Rhodan. „Es geht darum, daß wir wahrscheinlich einen bedeutsamen Kontakt zu einer bisher völlig unbekannten kosmischen Macht haben. Da kann ein winziger Fehler zu einer Katastrophe führen.“

„Mein Gott“, lächelte Aerts. „Wenn ihr wollt, daß ich es tue, dann laßt es mich auf meine Art erledigen. Andernfalls ...“

„Und wie ist deine Art?“ wollte Faro wissen.

„Ich stelle die Bedingungen“, versetzte Aerts. „Das heißt zunächst, daß ich ohne Ballermann nicht dort hinüber gehen werde.“

„Wir müssen ihn wegschicken“, sagte Waringer.

Rhodan dachte nach. Wenn sie Aerts zur Erde zurückschickten, würde das Wrack mit großer Wahrscheinlichkeit in die Wega stürzen. Das war gleichbedeutend mit

31

dem Tod jenes geheimnisvollen Passagiers, dessen Impulse Lloyd und der Mausbiber empfangen hatten. So gesehen, war Aerts eine Chance für den Fremden, trotz aller großen Bedenken.

„Warum läßt du nicht abstimmen?“ schlug Gucky vor.

Rhodan lachte auf. Er konnte sich das Ergebnis einer solchen Abstimmung gut vorstellen. Keiner an Bord dieses Schiffes war für Aerts.

„Wir führen hier keinen Krieg“, sagte er zu Aerts. „Du wirst zu einer Rettungsaktion aufbrechen. Es kommt darauf an, daß einer das Wrack erreicht und sich dort umsieht. Wahrscheinlich regen wir uns völlig umsonst auf, denn du wirst wahrscheinlich ebensowenig Erfolg haben wie alle anderen, die es vor dir versucht haben.“

„Das ist typisch für Kerle wie euch“, sagte Aerts gelangweilt. „Ihr diskutiert und diskutiert, bis es für einen Entschluß zu spät ist. Mir ist es gleichgültig, wie ihr euch entscheidet.“

„Du wirst gehen“, sagte Rhodan.

Waringer rief empört: „Das ist ein unverzeihlicher Fehler, Perry!“

Rhodan brauchte nur in die Gesichter der anderen zu sehen, um zu erkennen, daß ihn niemand unterstützte. Das Mienenspiel der Raumfahrer zeigte Ablehnung und Verbitterung über Rhodans Entscheidung. Sogar Gucky wandte sich demonstrativ von Rhodan ab.

„Offenbar hast du es dir gründlich mit deinen Freunden verdorben“, stellte Aerts zufrieden fest. „Der Pakt mit dem Teufel wird dir nicht verziehen.“

„Wenn wir ihn schon an Bord dieses Schiffes ertragen müssen, soll er wenigstens seinen großen Mund halten“, sagte Faro drohend.

Aerts sah ihn geringschätzig an und machte eine eindeutige Geste. Der Kommandant sprang auf, aber Rhodan stellte sich ihm in den Weg.

„Wir werden dich so schnell wie möglich auf die Reise schicken“, sagte er zu Aerts. „Trotz deiner Hypnoschulung wirst du zuvor jedoch einige Instruktionen benötigen. Ich werde sie dir in einem Hangar erteilen, wo wir beide allein sind. Hier sind die Gemüter zu erhitzt.“

Mit finsterem Gesicht ließ Faro sich wieder auf seinem Platz nieder.

„Komm“, forderte Rhodan den Besucher auf. „Ich bringe dich nun zu der startbereiten Mini-Space-Jet.“

Aerts' Abgang wurde, ohne daß er sich besondere Mühe gab, zu einer erneuten Herausforderung für die Raumfahrer. Rhodan fragte sich besorgt, wie dieser Mann auf einen Außerirdischen wirken möchte, wenn seine Gegenwart schon bei ausgegli-chenen Menschen derart heftige Emotionen freisetzte.

Als sie durch den Antigravschacht zum Hangar hinaufschwebten, sagte Aerts mit widerwilliger Anerkennung: „Du hast dich über ihre Bedenken hinweggesetzt.“

„Zweifellos nicht“, sagte Rhodan ernst. „Ich teile alle diese Bedenken.“

„Ah, der Mann der einsamen Entscheidungen“, spottete Aerts.

„Du bist ein Ignorant“, warf Rhodan ihm vor. „Es geht um das Leben eines unbekannten Wesens.“

„Wirklich? Geht es dir nicht auch darum, das Rätsel des Flugobjekts zu lösen? Bist du nicht hinter neuen Erkenntnissen und größerem Wissen her?“

Rhodan war betroffen, denn Aerts hatte zweifellos nicht unrecht.

„Keiner von uns bekommt jemals genug“, meinte Aerts, und zum erstenmal klang seine Stimme verbindlich.

Rhodan reagierte ärgerlich.

„Wir sind uns in keiner Weise ähnlich“, sagte er schroff.

„Immerhin“, sagte Aerts grinsend, „sind wir aus dem gleichen Stoff.“

*

Trotz aller Eigenschaften, die ihn so unsympathisch machten, erwies Aerts sich als ein guter Zuhörer und intelligenter Schüler. Rhodan brauchte ihm alle Einzelheiten nur einmal zu erklären. Eine simulierte Operation brachte Aerts ohne jeden Fehler hinter sich. Rhodan hatte auch keinen Augenblick daran gezweifelt, daß Aerts den technischen Teil des Unternehmens meistern würde.

Aber der Einsatz, in den er Aerts schicken mußte, besaß eine psychologische Komponente.

„Es gibt einige Grundregeln für das Verhalten beim Zusammentreffen mit fremden Intelligenzen“, sagte Rhodan. „Du kennst sie aus deiner Hypnoschulung, aber ich möchte darüber hinaus noch einige wesentliche Punkte mit dir besprechen.“

„Ich werde mich auf kein Risiko einlassen“, erklärte Aerts. „Sollte ich den Eindruck haben, daß mir jemand an den Kragen will, werde ich mich zur Wehr setzen.“

„Auseinandersetzungen sind in der Regel die Folgen von Mißverständnissen“, sagte Rhodan. „Niemand verlangt, daß du dein Leben aufs Spiel setzt, aber ich verlange, daß du umsichtig vorgehst.“

Aerts deutete auf die Schiffswandlung, etwa dorthin, wo sich ein paar hundert Meilen weit entfernt das fremde Objekt durch den Raum bewegte.

„Ich bin dabei, einen von der LFT lizenzierten Einbruch zu begehen“, stellte er fest. „Bei meinen bisherigen Unternehmungen war ich immer sehr ruhig und gelassen.“

Rhodan, der immer davon überzeugt gewesen war, für jeden Menschen Verständnis aufbringen zu können, mußte sich dazu zwingen, Aerts gegenüber geduldig zu sein. Er mußte diesen Mann dazu bringen, daß er sich wie der Abgesandte einer raumfahrenden Zivilisation verhielt und nicht wie ein abgebrühter Einzelgänger. Die Frage war nur, ob er dazu noch genügend Zeit hatte. Die Vorgänge auf Mardi-Gras und das unabirrbar weiterfliegende Wrack zwangen Rhodan zu schnellem Handeln.

„Im Grunde genommen“, brach Aerts das Schweigen, „bist du verzweifelt darüber, daß du mich schicken mußt.“

„Ja“, gab Rhodan zu.

„Ich will mit der LFT ein Geschäft machen“, erklärte Aerts. „Deshalb muß ich Erfolg haben. Das sollte dich beruhigen, Perry. Ich weiß, daß ich so handeln muß, wie ihr wollt, andernfalls habe ich nichts von euch zu erwarten.“

„Wir werden dich in keinem Fall bestrafen“, versicherte Rhodan.

Aerts winkte geringschätzig ab.

„Eine offizielle Strafe würde es im Fall meines Versagens sicher nicht geben, aber ich hätte zumindest mit dem Versuch zu rechnen, daß man mich zu einem sogenannten ordentlichen Mitglied der Gesellschaft macht.“

Rhodan sagte mürrisch: „Wir brauchen keinen Alibikriminellen.“

„Hören wir doch auf damit“, schlug Aerts vor. „Im Grunde genommen weißt du, daß du mich in der Zeit, die uns noch bleibt, nicht beeinflussen kannst. Und für mich ist alles ein Geschäft mit genau festgelegten Bedingungen, an die ich mich halten werde.“

„Gut“, sagte Rhodan. „Vermutlich hast du recht, Aerts. Viel Glück.“

Er zögerte einen Augenblick, dann streckte er dem anderen die Hand hin.

„Pfeif drauf!“ stieß Aerts hervor und warf sich in den Pilotensitz.

8.

33

„Ich hoffe“, flüsterte Geoffry Abel Waringer angespannt, „daß er nicht viel näher herankommt, ganz einfach deshalb, weil ich es für Wahnsinn halte, diesen Mann mit einer

derartigen Mission zu betrauen.“

Rhodan hatte sich seit seiner Rückkehr in die Zentrale einige kritische Bemerkungen anhören müssen, aber er reagierte nicht darauf. Ebenso wie die anderen Besatzungsmitglieder verfolgte er den Flug des Beiboots auf den Bildschirmen der Raumortung.

Die Entfernung zwischen der Mini-Space-Jet und dem geheimnisvollen Irrläufer aus den Tiefen des Alls schrumpfte mehr und mehr zusammen. Ein paarmal hatten Rho-dan und Faro mit Aerts über Funk gesprochen, aber schließlich hatte Aerts behauptet, daß er keine weiteren Ratschläge hören wollte.

„Er nähert sich der Grenze, an der Joanna Demy umkehren mußte“, stellte Fellmer Lloyd fest. „Wenn unsere Theorie stimmt, mußte er sie mühelos passieren können.“

Tatsächlich setzte der diskusförmige Flugkörper seinen Flug fort.

Rhodan beugte sich über die Funkanlage.

„Aerts!“ sagte er. „Du bist jetzt näher an das Ding herangekommen als jeder andere vor dir. Gibt es irgend etwas Ungewöhnliches zu sehen?“

„Nein, zum Teufel!“ erwiderte Aerts mißvergnügt. „Laßt mich in Ruhe!“

„Spürst du irgend etwas, was dem Versuch einer Beeinflussung deines Willens gleichkäme?“

„Nein“, sagte Aerts.

Rhodan wandte sich an die anderen.

„Es sieht so aus, als könnte er es schaffen.“

„Ich hoffe nicht“, sagte Wariner inbrünstig. „Er darf einfach nicht landen - nicht er.“

Wie hätte der unbekannte Passagier entschieden? überlegte Rhodan. Wenn es ihn überhaupt gab und wenn er ähnliche moralische Vorstellungen kannte wie die Menschen.

„Ich glaube“, erklang Aerts' Stimme aus den Empfängern, „ich spüre was.“

„Den Wunsch zur Umkehr?“

„Nein“, lautete die Antwort. „Es läßt sich nicht beschreiben.“

„Er ist nur noch ein paar Meilen von dem Ding entfernt“, stellte Faro fest. Unglauben schwang in seiner Stimme mit. „Er scheint es tatsächlich zu schaffen.“

Rhodan wandte sich an Fellmer Lloyd und Gucky.

„Kümmert euch telepathisch um Aerts“, ordnete er an. „Ich will wissen, ob er seinen eigenen Willen behält und was er in diesen Augenblicken denkt.“

„Ich beginne jetzt mit dem Landemanöver“, hörten sie Aerts sagen. „Es ist alles in Ordnung. Ich sehe mehrere geeignete Landestellen.“

Rhodan sah Lloyd nicken, was hieß, daß alles in Ordnung war. Aerts war Herr seiner Sinne, und er operierte wie ein ausgekochter Raumpilot.

„Einen schlimmeren Botschafter“, sagte Wariner resignierend, „hätte die Kosmische Hanse wirklich nicht finden können.“

*

Keiner dieser selbstgefälligen Stinker würde ihm je am Fell flicken können! dachte Robert W. G. Aerts, als er die Geschwindigkeit der kleinen Space-Jet der des Findlings so weit anpaßte, daß die beiden Flugkörper mit scheinbar gleicher Geschwindigkeit durch das All flogen.

Nicht ihm, nicht Robert W. G. Aerts!

34

Sein Gesicht verzerrte sich zu einem Lächeln. Er würde so leben, wie es ihm paßte. Da sie ihn brauchten, würden sie ihn in Ruhe lassen. Alles, was er tun mußte, um sie für

immer loszuwerden, war, dieses verdammt Ding dort draußen zu knacken.

Einen so verrückten Bruch hatte er selbst in seinen kühnsten Gedanken niemals zuvor ausgeführt. Und es war ein Bruch, da nützte auch das ganze schöne Gerede von wissenschaftlicher Notwendigkeit und dringenden Rettungsaktionen für einen Unbekannten nichts.

„Ja, Dillinger!“ sagte er zu sich selbst. „Du hast diese ganze Blase mit Rhodan an der Spitze im Sack. Du bist der Bruchspezialist der Kosmischen Hanse.“

„Was redest du da, Aerts?“ kam Rhodans Stimme aus dem Empfänger.

Aerts stieß erschrocken eine Verwünschung aus. Er hatte vergessen, die Funkverbindung zu Faros Schiff zu unterbrechen. Dort drüben hörten sie jedes Wort, das er sagte, auch wenn es gar nicht für sie bestimmt war.

Er stellte sich vor, daß sie jede seiner Handlungen mit äußerster Spannung und vor allem mit großem Mißtrauen beobachteten, und diese Vorstellung bereitete ihm Vergnügen. Eine großartige Bühne war das, die er da gefunden hatte.

Aerts pfiff leise vor sich hin und blickte durch die Transparentkuppel auf das von den Scheinwerfern des Beiboots angestrahlte Terrain, auf dem er zu landen beabsichtigte. Es sah aus wie dunkelbrauner zerknitterter Stoff. Aerts konnte nicht mit Bestimmtheit sagen, ob das Gebilde dort draußen künstlichen Ursprungs war. Vielleicht handelte es sich um einen ausgehöhlten Asteroiden, den man für bestimmte Zwecke präpariert hatte.

Aerts bezweifelte, daß sich tatsächlich etwas Lebendiges in diesem Findling befand. Alles wirkte leblos und verlassen. Schließlich waren Gucky und Fellmer Lloyd trotz ihrer Fähigkeiten nicht allwissend und konnten sich täuschen.

Ohne Schwierigkeiten setzte Aerts mit der Mini-Space-Jet in einer Senke auf. Draußen lagen ein paar Trümmer herum, bei denen es sich durchaus um die Überreste technischer Anlagen handeln konnte. Sicher war Aerts allerdings nicht. Er beobachtete die Umgebung. Alles blieb ruhig. Das eigenartige Gefühl, das ihn eine Zeitlang beunruhigt hatte, war vorüber. Er schrieb es inzwischen seiner inneren Anspannung zu.

„Bist du in Ordnung, Aerts?“ kam Faros Stimme aus den Empfängern.

„Hier ist es ausgesprochen langweilig“, erwiederte Aerts.

Er schloß den Helm seines Raumanzugs, schaltete den Helmsprechfunk ein und überprüfte seine Ausrüstung. Dann verließ er das Beiboot. Er hielt sich an die Anweisungen, die er bekommen hatte, denn wie immer auch er die Menschen drüben im großen Schiff einschätzte, waren es doch erfahrene Raumfahrer, deren Rat wertvoll war.

Aerts stand am unteren Ende der kurzen Gangway und schaute sich um, während das Licht seines Helmscheinwerfers über den schroffen Boden wanderte. Zum erstenmal beschlich ihn ein Gefühl von Einsamkeit. Er lauschte in sich hinein. Bekam er es etwa mit der Angst zu tun?

Lächerlich! dachte er unwillig.

„Verständigungsprobe!“ Die Stimme Rhodans war dicht an seinen Ohren. „Haben wir noch Kontakt miteinander?“

Obwohl er von dem Anruf überrascht wurde, registrierte Aerts ihn mit einer gewissen Erleichterung. In dieser völlig fremdartigen Umgebung war Rhodans Stimme etwas Vertrautes.

„Ich höre dich“, gab er brummig zurück.

„Du mußt jetzt nach einem Einstieg suchen“, forderte Rhodan ihn auf.

„Ich habe nichts vergessen“, sagte Aerts.

Er setzte sich in Bewegung. Der Mikrogravitator, den man ihm mitgegeben hatte, erleichterte sein Vorwärtskommen. Trotzdem tappte er ziemlich unsicher über die Oberfläche des Findlings dahin. Er vermied es, in den Weltraum zu blicken, denn er hatte dabei jedes Mal den Eindruck, ins Bodenlose zu stürzen. Er konnte den Schweren Kreuzer, von dem aus er aufgebrochen war, nicht ausmachen.

Er erreichte eine Stelle am oberen Rand der Senke, wo sich eine Art Gitter befand. Die Stäbe waren ausgeglüht und in sich zusammengesunken, aber es handelte sich eindeutig um die Überreste künstlich geschaffener Strukturen. Irgendwann in ferner Vergangenheit mochten an der Stelle, die Aerts nun untersuchte, fremde Wesen gearbeitet haben.

Aerts schwieg sich über seine Entdeckung aus, einmal, weil er sie nicht für sehr bedeutungsvoll hielt, und zum ändern, weil er keine Lust verspürte, Dutzende von Fragen zu beantworten. Er ahnte nicht, daß Gucky und Lloyd den Raumfahrern in der Zentrale des Schweren Kreuzers von seiner Entdeckung, die sie telepathisch „miter-lebt“ hatten, berichteten.

Als Aerts weiterging, fand er weitere Spuren, die darauf hindeuteten, daß er sich womöglich auf der Oberfläche einer zerstörten Station aufhielt. Alles jedoch war bis zur Unkenntlichkeit zerstört, so daß man über die frühere Bedeutung der verschiedenen Apparaturen nur spekulieren konnte.

Schließlich stieß er auf eine Art Graben, der aussah wie eine durch einen Energietreffer aufgeworfene Furche. Er wanderte ihr entlang und fand dabei heraus, daß sie immer breiter wurde und gleichzeitig tiefer in den Boden reichte. Nach ein paar Meter stellte er fest, daß es sich um das Überbleibsel einer Schiene handelte, die direkt in das Innere des rätselhaften Objekts zu führen schien. Früher hatte hier vermutlich ein Fahrzeug verkehrt.

Aerts folgte der Schiene, bis er nur noch über den Rand des Grabens hinaussehen konnte. Die Kuppel des Beiboots war von dieser Position aus gerade noch zu erkennen.

„Ich glaube“, sprach er in sein Helmmikrophon, „ich habe einen Zugang gefunden. Es scheint eine Art Gleitschiene zu sein.“

„Gibt es eine Schleuse?“ wollte Rhodan wissen.

„Das werde ich vermutlich wissen, wenn ich noch ein bißchen tiefer angekommen bin“, meinte Aerts.

„Bevor du dir gewaltsam zu irgend etwas Zugang verschaffst, möchten wir informiert werden!“

„Ja, freilich“, sagte Aerts ironisch und ging weiter.

Tatsächlich gab es eine Schleuse, aber sie war durch eine Explosion zerstört worden und hing wie eine überdimensionale exotische Blüte über der Schiene. Aerts achtete darauf, daß er an den zackigen und spitzen Fragmenten nicht hängenblieb. Er suchte sich eine günstige Position und leuchtete in den Raum hinter der Schleuse. Das Licht fiel auf fugenlose Wände und auf einen mit Blasen bedeckten Boden. Aerts überprüfte seine Instrumente. Alle Werte waren so, wie man unter diesen Umständen erwarten konnte, nur der Mentaltaster schlug schwach aus.

Das war für Aerts der erste akzeptable Hinweis auf die Anwesenheit von etwas Lebendigem. Trotzdem blieb er skeptisch, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß in diesem Wrack, das zudem uralt erschien, jemand lebte.

Aerts machte eine Meldung, die, wie er nicht anders erwartet hatte, bei den War-

tenden an Bord des Schweren Kreuzers einige Aufregung auslöste.

„Es hat den Anschein, als würdest du Erfolg haben“, sagte Rhodan. „Von nun an mußt du mit äußerster Behutsamkeit vorgehen.“

36

„Ja, verdammt!“ nickte Aerts und fragte sich, ob er denn die ganze Zeit über etwas anderes getan hatte. Diese ständigen Ermahnungen, gingen ihm auf die Nerven. Aber das war ja typisch für diese Menschen. Schon früher hatten sie versucht, Aerts zu maßregeln - angefangen von seinen Lehrern und Betreuern bis hin zu Carsa Nemtho und nun Perry Rhodan. Warum ließ man ihn niemals gewähren? Er spürte jenen wilden Trotz in sich aufsteigen, der ihn in der Vergangenheit schon des öfteren heimgesucht und zu unüberlegten Taten animiert hatte.

Hastig kletterte er durch die zerstörte Schleuse in den jenseitigen Raum. Die Zerstörungen waren hier weitaus geringer, aber alles, was Aerts erblickte, war so fremdartig, daß es sich nicht erklären ließ. Selbst die Beschaffenheit des Raumes war ungewöhnlich. Die Wände verliefen schräg zueinander und waren stufenförmig abgesetzt. Zwei dieser Stufen reichten bogenförmig in den Raum hinein und vereinigten sich in einem kugelförmigen Klumpen, von dem ein Bündel metallischer Fransen bis zum Boden herabhing. An einer der Wände gab es eine Öffnung, die groß genug war, um Aerts durchzulassen. Dieses Tor, sofern es diese Funktion überhaupt besaß, ähnelte einer aufgestülpten Unterlippe, und Aerts zögerte zunächst, es zu benutzen. Das Licht seines Helmscheinwerfers schien sich in den vielen Winkeln und Kanten zu verfangen. Die dabei entstehenden Lichtreflexe irritierten ihn. An die Möglichkeit, daß er sich in diesem uralten Gebilde verirren könnte, hatte er überhaupt noch nicht gedacht. Diese Vorstellung erschien ihm nun jedoch nicht mehr so abwegig.

„Wo bist du jetzt, Aerts?“ Rhodans Stimme hatte nichts von ihrer Intensität verloren.

„Schwer zu sagen“, erwiderte Aerts. „Die Umgebung hier ist völlig fremd. Aber ich denke, daß ich tiefer in das Objekt eindringen kann.“

„Gibt es Hinweise auf Leben?“

„Nein“, log Aerts, denn er befürchtete, daß die Wahrheit eine Serie neuer Belehrungen ausgelöst hätte.

Er gelangte in einen Raum, der noch seltsamer anmutete als jener, aus dem er gerade kam. Der Boden war eine schräge Ebene, bei der kein eigentlicher Übergang zu den Wänden zu entdecken war. Diese schienen vielmehr eine Fortsetzung des Bodens zu sein. Was hier oben und unten war, wurde ausschließlich durch Aerts' Mikrogravitator bestimmt.

Plötzlich flackerte ein geisterhaftes Licht über eine „Wand“. Es sah aus, als sei die Wand transparent geworden und als bewegte sich hinter ihr ein konturenloser leuchtender Gegenstand. Aerts blieb wie angewurzelt stehen und beobachtete das Phänomen. Für ein paar Sekunden schaltete er den Helmscheinwerfer aus, um sicher zu sein, daß nicht dieser es war, der den Effekt auslöste. Die Erscheinung blieb. Sie glitt hin und her, als sei sie sich über ihr Ziel im unklaren. Schließlich verhielt sie dort, wo man mit einiger Phantasie den Übergang vom Boden zur Wand vermuten konnte.

Aerts ging darauf zu. Der Boden kippte plötzlich nach hinten weg wie eine riesige Klappe auf der Rückseite eines Transportfahrzeugs. Ein Leuchtpanorama entstand. Es erhellt eine Nische von beträchtlichen Ausmaßen. Das Zentrum dieses Raumes wurde von einer blauschimmernden Energieglocke gebildet.

Unter ihr lag der Fremde.

*

Noch bevor Gucky und Lloyd ihm über Aerts' Schock berichteten, erkannte Rhodan am jäh angehaltenen Atem des Mannes, daß etwas passiert war. Er unterdrückte den Wunsch, sofort mit Aerts zu sprechen, denn der Mann brauchte sicher Zeit, um das, was er entdeckt hatte, zu begreifen.

37

Da sagte Gucky: „Er hat etwas gefunden - ein fremdes Wesen unter einem Energieschirm.“

Rhodan nickte langsam.

„Aerts“, sagte er leise. „Du mußt jetzt völlig ruhig bleiben. Vergiß nicht, wo du dich befindest und was deine Aufgabe ist.“

Aerts' Stimme erklang stoßweise, und sie machte auf Rhodan einen völlig veränder-ten Eindruck, obwohl er nicht zu sagen vermocht hätte, worin die Veränderung be-stand.

„Es... es scheint ein Mensch zu sein!“

Eine wilde Hoffnung durchzuckte Rhodan, eine schier unfaßbare Idee eines Wun-ders.

„Ist er groß und hat silberweiße Haare? Könnte es ein Arkonide sein, Aerts?“

„Nein“, erwiderte Aerts überzeugt, „das ist kein Arkonide.“

Rhodan blieb keine Zeit, sich seiner Enttäuschung hinzugeben, denn Aerts fuhr schnell fort: „Ich glaube auch nicht, daß es ein Terraner ist. Wahrscheinlich ist es ü-berhaupt kein Mensch, auch wenn er humanoid aussieht.“

Atlan! dachte Rhodan benommen. *Warum konnte es nicht Atlan sein?*

Er fragte sich, warum er immer wieder auf den Gedanken kam, Atlan eines Tages unter phantastischen und dramatischen Umständen wiedersehen zu können. War dies ausschließlich Wunschdenken oder vielleicht eine ungewöhnliche Form von Prækognition?

„Beschreibe ihn“, brachte er hervor.

„Er ist etwa einen Meter siebzig groß“, sagte Aerts bereitwillig. Er schien seine Fas-sung bereits zurückgewonnen zu haben. „Der Oberkörper ist ungewöhnlich lang, Ar-me und Beine sind kurz. Der Kopf sitzt auf einem dicken Hals und ist ziemlich breit. Hinten ist er stark abgeplattet. Der Fremde hat schwarze Haare, sie wachsen in Dut-zenden von Wirbeln in verschiedene Richtungen. Das Gesicht ist fleckig, wie mit rostbraunen Punkten übersät. Die Nase ist klein und spitz. Der Bursche ist muskulös und scheint ziemlich kräftig zu sein.“

Wie nahe mochte Aerts an das Wesen herangekommen sein, daß er eine so ge-naue Beschreibung liefern konnte? fragte sich Rhodan.

„Glaubst du, daß er lebt?“

„Schwer zu sagen“, erwiderte Aerts. „Auf jeden Fall scheint er keine Verletzungen zu haben. Wenn er nicht tot ist, befindet er sich in einer Art Tiefschlaf.“

Rhodan wandte sich an die Raumfahrer in der Zentrale.

„Wie bekommen wir ihn dort heraus?“ fragte er. „Wenn die Energieglocke erlischt, stirbt er auf der Stelle.“

„Vielleicht hat Aerts eine Idee“, meinte Faro.

Rhodan nahm wieder Verbindung zu dem einsamen Mann im Wrack auf.

„Du weißt, daß wir den Fremden retten wollen“, sagte er. „Von deiner Position aus kannst du besser beurteilen, ob das möglich sein wird.“

„Ich muß hier alles gründlich untersuchen“, kam die prompte Antwort. „Danach fällt mir vielleicht etwas ein.“

„Noch etwas“, sagte Rhodan zögernd. „Was hältst du von dem Fremden - rein ge-fühlsmäßig?“

„Das ist nicht irgendwer“, antwortete Aerts.

Für einen Mann seines Schlages drückte das eine Menge aus.

9.

38

Aerts hatte die große Nische betreten und stand unmittelbar vor der Energieglocke, unter der der Fremde lag. Der nackte Unbekannte war zweifellos männlichen Geschlechts, aber sein Alter war schwer zu bestimmen. Aerts war jedoch sicher, daß es sich um einen Erwachsenen handelte. Der Mund des Mannes stand leicht offen und gab den Blick auf zwei Reihen halbrunder dunkler Zähne frei. Wenn das Wesen atmete, konnte Aerts das von seinem Platz aus nicht feststellen. Trotzdem war Aerts überzeugt davon, daß es nicht tot war. Es lag auf einer metallischen Pritsche. Am erstaunlichsten war das Fehlen jeglicher Apparaturen, wenn man einmal von einem rechteckigen Gebilde, das Aerts für einen Behälter hielt und das am Kopfende der Pritsche stand, absah.

Das Gesicht des Mannes unter der Energieglocke drückte Intelligenz aus - und noch etwas, für das Aerts so schnell keine passenden Worte fand. Am ehesten ließ es sich noch als die unverkennbare Aura einer überragenden Persönlichkeit bezeichnen. Unter seinen Artgenossen mußte dieser Außerirdische eine besondere Stellung eingenommen haben, daran zweifelte Aerts keinen Augenblick.

Und noch etwas fiel ihm auf: Der Fremde machte nicht den Eindruck, als wäre er ein Besatzungsmitglied des mysteriösen Flugobjekts. Auf eine schwer zu erklärende Art wirkte er in dieser Umgebung eher wie ein Anachronismus, ebenso wie Aerts.

Aber wie war er dann hierher gekommen?

Welches Schicksal hatte er erlitten?

Aerts hörte auf, sich derartige Fragen zu stellen, denn er konnte sie hier und jetzt nicht beantworten.

„Nun?“ unterbrach Rhodans Stimme seine Gedanken. „Hast du eine Idee?“

„Es sieht so aus, als würde die Energieglocke an den Außenkanten einer Metallpritsche enden“, stellte Aerts fest. „Wenn dies zutrifft, könnte ich es mit Antigravprojektoren versuchen.“

„Einverstanden“, stimmte Rhodan sofort zu. „Du hast die entsprechenden Geräte an Bord des Beiboots. Geh und hole sie. Je schneller wir den Fremden dort herausholen, desto besser.“

Aerts dachte einen Augenblick nach.

„Hast du schon einmal überlegt, daß er der Grund für die Psychogrenze sein könnte?“

„Mhm!“ machte Rhodan betroffen. „Wenn das wirklich zutreffen sollte, werden wir ihn niemals aufnehmen können.“

„Ja“, bestätigte Aerts und lächelte bei der Vorstellung, daß der Schwere Kreuzer vor dem zurückkehrenden Beiboot floh. „Wenn der Fremde diese Barriere auslöst, würde ich euch immer auf Distanz halten, sobald ich ihn an Bord gebracht habe.“

„Wir müssen es eben versuchen.“

„Das Merkwürdige ist das Fehlen jeder erkennbaren Lebenserhaltungsanlage“, sag-te Aerts verwirrt. „Wie kann er in diesem Zustand überhaupt existieren?“

„Das kann ich aus der Ferne natürlich schlecht beurteilen“, gestand Rhodan ratlos.

„Unmittelbar über seinem Kopf befindet sich eine Art Tornister“, berichtete Aerts. „Ich bin nicht sicher, aber es hat den Anschein, als würde der Unbekannte darin seinen Besitz aufbewahren, vielleicht ein paar Habseligkeiten, die er von irgendwo gerettet hat.“

„Ich bin erstaunt über dein Einfühlungsvermögen.“

„Das ist lediglich der geübte Blick des Einbrechers“, versetzte Aerts ärgerlich. „Bilde dir nur keine Schwachheiten ein, Rhodan. Ich kenne diese Tour. Behandle mich also nicht wie einen Geläuterten.“

„Ich bin nur an diesem Schiffbrüchigen interessiert“, gab Rhodan ebenso unfreundlich zurück.

39

Aerts antwortete nicht, sondern begann die Pritsche mit dem Fremden darauf zu umrunden, um festzustellen, ob sich sein Plan realisieren ließ.

„Ich bin zuversichtlich, es mit den Antigravprojektoren schaffen zu können“, teilte er Rhodan nach einer Weile mit. „Allerdings kann es sich als notwendig erweisen, einige Durchgänge mit dem Desintegrator zu vergrößern, damit die Pritsche hindurch-paßt.“

Rhodan erklärte sich mit solchen Maßnahmen einverstanden. Ungehindert kehrte Aerts zu seinem Kleinraumschiff zurück und entnahm ihm weitere Ausrüstungsgegenstände, darunter zwei Antigravprojektoren, die er in die Nische mit dem Fremden schleppste. Er war so in seine Aufgabe vertieft, daß er die Fremdartigkeit seiner Umgebung völlig vergaß. Rhodan störte ihn nicht, aber als Aerts die Projektoren befestigt hatte und die Pritsche bewegte, meldete sich der Zellaktivatorträger.

„Ich erfahre von Gucky und Lloyd, daß der Transport möglich ist.“

„Ja, ich breche jetzt auf“, bestätigte Aerts.

„Eines noch“, sagte Rhodan ernst. „Wir müssen uns völlig auf deine Einschätzung verlassen. Wenn du glaubst, daß uns von dem Fremden oder seiner Ausrüstung Gefahr drohen könnte, nehmen wir ihn nicht bei uns auf.“

Aerts war erstaunt.

„Das würdest du mich entscheiden lassen?“

„Wen sonst?“

„Aber ich kann es nicht beurteilen“, bedauerte Aerts.

„Verlaß dich auf dein Gefühl“, forderte Rhodan ihn auf.

„Ich glaube nicht, daß dieser Fremde bösartig oder gefährlich ist“, sagte Aerts zögernd. „Aber ich spüre auch, daß er etwas Besonderes darstellt und daß ...“

„Nur zu“, ermunterte ihn Rhodan.

Aerts sagte unwillig: „Ich gebe nichts auf solche Dinge, aber ich bin sicher, daß wir einem schrecklichen Geheimnis auf die Spur gekommen sind.“

Er war ärgerlich auf sich selbst, daß er sich zu einer solchen Bemerkung hatte hinreißen lassen, und schaltete vorübergehend den Helmfunk ab. Vorsichtig schob er die schwerelos gewordene Pritsche mit dem Fremden darauf vor sich her. Er hatte den IV-Schirm seines Schutzanzugs eingeschaltet, und jedes Mal, wenn dieser mit der Glocke über der Pritsche in Berührung kam, gab es heftige Entladungen. Trotzdem kam Aerts gut voran, bis er an der zerstörten Schleuse seinen Desintegrator einsetzen mußte, um den Durchgang für seine Last zu vergrößern.

Als er wenig später über die Oberfläche des Wracks schritt, kam ihm in den Sinn, ob dies nicht der ungeheuerlichste Diebstahl war, der jemals durchgeführt worden war, und er duckte sich unwillkürlich in Erwartung irgendwelcher Gegenmaßnahmen, die vielleicht von robotischen Anlagen in diesem Augenblick eingeleitet wurden. Doch es geschah nichts. Unangefochten erreichte er die Mini-Space-Jet. Er schaltete den Helmfunk wieder ein.

„Es sieht so aus, als käme ich gut von hier weg“, teilte er Rhodan mit. „Wenn nichts dazwischenkommt, bin ich in wenigen Minuten wieder bei euch - mit dem Fremden.“

„Aerts, das hast du gut gemacht“, sagte Rhodan mit widerwilliger Anerkennung.

„Viel war nicht zu tun.“ Aerts winkte verächtlich ab.

Er schob die Pritsche ins Innere des Beiboots und kletterte hinterher. Kaum daß die Schleuse sich geschlossen hatte und der Druckausgleich hergestellt war, öffnete er seinen Helm. Er begab sich an die Kontrollen und stellte die Pritsche so, daß sie mit ihrer lebenden Last von der Funkanlage erfaßt wurde.

„Ist er das?“ erkundigte sich Rhodan.

„Ja“, nickte Aerts.

In diesem Augenblick erlosch die Energieglocke über dem Fremden.

40

„Aufpassen!“ warnte Rhodan, der von der Zentrale des Schweren Kreuzers aus die Szene beobachtet hatte. „Der Energieschirm ist zusammengebrochen. Wir wissen nicht, was nun geschieht.“

Aerts zog seinen Desintegrator aus dem Gürtel und sagte mit Nachdruck: „Es wird überhaupt nichts geschehen.“

Der Fremde bewegte sich.

*

Aerts saß schräg im Pilotensitz vor den Kontrollen, bediente mit einer Hand die Instrumente und zielte mit dem Desintegrator in der anderen auf den Unbekannten, der sich wie in Krämpfen auf der Pritsche wand.

Während des Fluges beobachtete Aerts etwas Seltsames.

Das rätselhafte Wrack, von dem aus er gerade gestartet war, begann sich aufzulösen. Es war ein stiller, langsam vonstatten gehender Vorgang, vielleicht wirkte er deshalb auf Aerts im höchsten Maße dramatisch. Das Objekt begann von innen heraus in weißlichem Licht zu glühen und verwandelte sich in eine Wolke grauen Nebels, der sich allmählich verflüchtigte.

„Seht ihr das?“ fragte Aerts über Funk.

„Natürlich“, bestätigte Faro von Bord des LFT-Raumers aus. „Und wir haben noch etwas festgestellt: Das Hintergrundrauschen beginnt sich auch in diesem Teil des Weltalls wieder auf drei Grad Kelvin einzupendeln.“

„Dann ist ja alles in Ordnung“, sagte Aerts lakonisch.

Aber da war dieser Mann auf der Pritsche, der verzweifelte Anstrengungen machte, den Kopf zu heben. Sein Körper zuckte heftig. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er lange Zeit im Zustand der Starre verharrt hatte und daß das Erwachen einen regelrechten Schock für ihn bedeutete.

Was hatte er mit dem Ende des Wracks und der Normalisierung der kosmischen Strahlung zu tun? Besaß er Einfluß darauf?

Aerts betrachtete die Waffe in seiner Hand mit einiger Skepsis. Vermutlich war sie völlig sinnlos, wenn der Außerirdische tatsächlich auf den Gedanken kommen sollte, ihn anzugreifen. Inzwischen hatte Aerts den automatischen Piloten eingeschaltet, und die kleine Space-Jet befand sich auf dem Leitstrahl des Schweren Kreuzers. Auf diese Weise konnte Aerts seine ganze Aufmerksamkeit dem Fremden widmen.

Rhodan teilte ihm über Funk mit, daß Gucky und Lloyd nach wie vor nicht in der Lage waren, zusammenhängende Gedankenimpulse zu registrieren.

Aerts erlebte eine weitere Überraschung, als er sah, was der Außerirdische tat, kaum, daß er sich ein bißchen besser bewegen konnte. Der Mann drehte sich zur Seite. Obwohl er Aerts zweifelsohne wahrnahm, schenkte er ihm keine Beachtung, sondern griff nach dem Behälter hinter seinem Kopf. Er öffnete ihn mühsam und schien den

Inhalt einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Aerts hatte den Eindruck, daß der Fremde erleichtert wirkte; vielleicht hatte er festgestellt, daß an seinem Besitz nichts fehlte.

„Wir schleusen dich jetzt ein!“ kam Rhodans Stimme aus dem Empfänger. „Dann werden wir uns um unseren Gast kümmern.“

Der Mann auf der Pritsche drehte sich um und sah Aerts an. In diesen Augen, erkannte Aerts, spiegelten sich Weisheit und Leid. Er wich dem Blick aus. Er war froh, daß man ihm in wenigen Augenblicken die Verantwortung für dieses rätselhafte Wesen abnehmen würde.

*

41

Man gab dem Schiffbrüchigen, der augenscheinlich entsetzlich fror, ein paar Kleidungsstücke und versuchte herauszufinden, ob er essen und trinken wollte. Die ersten Verständigungsversuche wurden mit eigens für solche Begegnungen entwickelten Gesten und danach mit einem Translator durchgeführt. Auch Gucky und Fellmer Lloyd halfen mit ihren telepathischen Fähigkeiten.

Der Fremde machte einen erstaunlich munteren und furchtlosen Eindruck. Die Umgebung, in der er sich nun befand, schien ihn nicht sonderlich zu beeindrucken. Um so mehr interessierte er sich für die in der Zentrale versammelten Besatzungsmitglieder des Schweren Kreuzers. Den Behälter, in dem man seine wenigen Besitztümer vermutete, hielt er fest unter einem Arm. Bisher hatte er niemandem gestattet, einen Blick hineinzuwerfen, und Rhodan hatte den Befehl gegeben, es auf keinen Fall mit Gewalt zu versuchen.

Das erste, was man erfuhr, war der Name des Schiffbrüchigen.

Der Mann nannte sich Quiupu. Mit seiner schrill klingenden Stimme betonte er dabei vor allem das zweite u.

Quiupu verstand den Sinn und die Funktionsweise des Translators sofort, so daß es kein Problem war, das Gerät innerhalb kurzer Zeit so zu programmieren, daß ein halbwegs vernünftiges Gespräch zustande kam.

„Ich bin ein Forscher!“ war der erste zusammenhängende Satz Quiupus, den der Translator offenbar einwandfrei übersetzte.

„Weiche Bedeutung hatte die Station, aus der du gekommen bist?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

Quiupu lächelte entschuldigend.

„Ich habe ein großes Problem“, erklärte er. „Bei einem Unfall verlor ich den größten Teil meines Gedächtnisses, so daß ich nicht in der Lage bin, viel über meine Vergangenheit und Herkunft zu berichten.“

Rhodan war zunächst geneigt, dies für eine Schutzbehauptung zu halten, doch Lloyd und Gucky nickten ihm bestätigend zu - der Fremde sprach die Wahrheit.

Rhodan bot dem Außerirdischen, der sich im Kreis der ihn neugierig umringenden Raumfahrer durchaus wohl zu fühlen schien, einen Sessel an. Ein paar Besatzungsmitglieder klatschten begeistert, als Quiupu sich ohne besondere Umstände darin niederließ.

„Woran kannst du dich noch erinnern?“ wollte Rhodan wissen.

„An meine Aufgabe“, antwortete Quiupu. Sein bisher so freundlich wirkendes Gesicht verfinsterte sich. Unverkennbar befaßten sich seine Gedanken nun mit Dingen, die ihm unangenehm waren.

„Er denkt an eine seltsame Macht, über die er sich keine klaren Vorstellungen machen

kann“, flüsterte Lloyd Rhodan zu. „Er nennt sie... ja... Viren-Imperium.“

„Still!“ befahl Rhodan dem Mutanten. „Ich bin überzeugt davon, daß wir alle Informationen freiwillig bekommen werden.“

„Meine Aufgabe?“ wiederholte Quiupu nachdenklich. „Ich glaube mich daran erinnern zu können, daß sie im Grunde genommen unlösbar war.“

Der Eindruck, daß dieses Wesen aus unvorstellbar fernen Bereichen von Raum und Zeit kam, verstärkte sich. Rhodan fühlte sich tief in seinem Innern berührt. Unwillkürlich legte er dem Fremden eine Hand auf die Schulter.

„Es ging darum, den Wiederaufbau des Viren-Imperiums einzuleiten“, sagte Quiupu schwerfällig.

„Kannst du uns etwas über das Viren-Imperium sagen?“ fragte Waringer gespannt dazwischen.

42

„Ich wünschte, ich könnte es“, lautete die Antwort. „In meiner Erinnerung klaffen jedoch zu große Lücken. Es ist möglich, daß die Kosmokraten etwas mit dem Viren-Imperium zu tun haben.“

Rhodan zuckte zusammen, als der Begriff „Kosmokraten“ fiel. Ungläubig starnte er Quiupu an.

„Hast du dich nicht getäuscht? Was weißt du über diese Kosmokraten?“

Der Schiffbrüchige faßte sich mit beiden Händen an die Schläfen.

„Nichts“, sagte er gequält.

„Es ist möglich, daß seine Kosmokraten eine völlig andere Gruppe hochentwickelter Lebensformen sind als die unseren“, gab Lloyd zu bedenken.

„Vishna!“ stieß Quiupu plötzlich hervor, als sei ihm dieser Name gerade eingefallen. „Vishna und das Viren-Imperium.“

Rhodan beugte sich über ihn.

„Vishna? Wer oder was ist Vishna?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Quiupu und ließ den Kopf sinken. „Ich kann mich nicht daran erinnern. Das geht mir mit vielen Namen so. Ich kenne die Begriffe, aber nicht ihre Bedeutung.“

Rhodan wandte sich an Fellmer Lloyd.

„Woran denkst du, wenn du den Namen Vishna hörst?“

Der Telepath sah ihn erstaunt an und hob ratlos die Schultern.

„Denk darüber nach!“ forderte Rhodan ihn auf. „Es gibt eine bestimmte Assoziation.“

Lloyd rieb sich das Kinn.

„Du denkst doch nicht etwa an den Hinduismus?“

„Warum nicht? Vishna hört sich so ähnlich an wie Vishnu oder Wischnu, einer der Hauptgötter des Hinduismus.“

Quiupu hörte ihnen verständnislos zu, obwohl der Translator weiterhin eingeschaltet blieb.

„Es ist schon lange her, daß ich mich damit befaßt habe“, gestand Lloyd.

„Vishnu“, sagte Rhodan, „wird in neun Inkarnationen verehrt, deren wichtigste Ra-ma und Krischna sind. In einer zehnten Inkarnation als weißes Pferd soll er das Ende dieses Weltalters ankündigen. Er wurde meist vierarmig mit blauem Körper dargestellt. Seine Frau hieß Lakschmi.“

„Es ist erstaunlich, was du alles behalten hast“, anerkannte Lloyd. „Aber ich kann beim besten Willen keine Zusammenhänge zwischen unserem Freund und dieser Geschichte erkennen.“

Rhodan nickte enttäuscht.

„Eigentlich hatte ich gehofft, daß Quiupu auf das reagieren würde, was ich sagte.“ Er wandte sich wieder an den Fremden. „Schade, daß Vishna nur ein Name für dich ist und daß du dich seiner tieferen Bedeutung nicht erinnerst. Vishnu gehört zur Tri-murti. Das ist Sanskrit und bedeutet Dreigestalt. Gemeint ist damit im Hinduismus die Dreiheit der Götter Brahma, Vischnu und Schiwa, die auch als Schöpfer, Erhalter und Zerstörer aufgefaßt werden können.“

Quiupus Augen waren weit geöffnet.

„Ich spüre, daß es zwischen Vishna und dem Begriff der Inkarnation einen Zusammenhang gibt, einen schrecklichen Zusammenhang! Aber ich kann mich an keine Einzelheiten erinnern.“

„Wenn du bei uns bleibst“, sagte Rhodan, „werden dir unsere Mutanten und Mediziner vielleicht helfen können, deine Erinnerung zurückzugewinnen. Natürlich nur ...“

Ein heftiger Nieser Waringers unterbrach ihn, und er wandte sich ärgerlich zu dem Wissenschaftler um.

„Willst du nicht endlich etwas gegen diesen Schnupfen unternehmen?“

43

Waringer antwortete nicht, sondern deutete verblüfft auf Quiupu, der Waringer wie eine Erscheinung anstarre und dabei deutliche Anzeichen von Entsetzen zeigte.

„Du hast ihn erschreckt!“ rief Gucky vorwurfsvoll.

Mit zitternden Händen zog Quiupu seinen seltsamen Behälter auf den Schoß und öffnete ihn. Unwillkürlich wichen einige der Umstehenden zurück, als fürchteten sie, der Besucher könnte eine Waffe zum Vorschein bringen.

Quiupu zog jedoch nur ein fremdartiges Instrument hervor, das er intensiv anstarre. Sein Gesicht verzerrte sich.

Er schrie: „Ich bin in der Peripherie der Katastrophe! Das sind die kleinsten Teilchen des Viren-Imperiums!“

„Mein Gott!“ sagte Rhodan ungläubig. „Er meint zweifellos Waringers Schnupfenerreger.“

*

Der Fremde erlangte seine Fassung schnell zurück und beantwortete, sofern er da-zu in der Lage war, alle Fragen der Terraner.

Im Grunde genommen war Quiupu nach den spärlichen Informationen, die er den Menschen geben konnte, ein noch viel größeres Rätsel als vorher.

Das Mysterium von Quiupus Auftauchen blieb ebenso ungelöst wie seine Herkunft. Nur eines war sicher: Dieses Wesen war tief in kosmische Ereignisse verwickelt - tiefer als Perry Rhodan oder ein anderer Mensch.

Quiupu ging begeistert auf den Vorschlag ein, die Raumfahrer zur Erde zu begleiten.

„Ich hoffe, daß ich auf deiner Heimatwelt ein eigenes Labor bekommen kann“, sagte er zu Rhodan. „Ich will die Viren untersuchen und sie eventuell zusammensetzen.“

Rhodan verzog schmerzlich das Gesicht.

„Zusammensetzen? Das ist doch nicht dein Ernst, Quiupu!“

Der Fremde lächelte.

„Ich fürchte“, sagte Rhodan zu Waringer, als Quiupu in einer Kabine untergebracht worden war, „daß er nicht ganz bei Sinnen ist. Der Unfall hat ihm nicht nur den größten Teil der Erinnerung geraubt, sondern auch seine Vernunft gekostet. Alles, was er von sich gibt, sind im Grunde genommen fragmentarische Verrücktheiten.“

Waringer war selten so erregt gewesen.

„Du hast zwar recht, aber ich bin sicher, daß alles, was er sagt, irgendwo einen rea-len Hintergrund besitzt. Er muß diese Dinge ja aufgeschnappt haben.“ Er sah Rho-dan forschend an. „Wirst du ihm ein Labor geben?“

Rhodan nickte zögernd. Er fragte sich, ob es nicht ein Risiko bedeutete, Quiupu zur Erde zu bringen und ihn dort Forschungen anstellen zu lassen. Es war möglich, daß sich unbekannte Machtgruppen für dieses Wesen interessierten und seiner Spur folg-ten.

Aber was sollten sie mit Quiupu tun?

Sie konnten ihn schließlich nicht wieder dem Weltraum überantworten oder ihn auf einem fernen Planeten absetzen.

Vielleicht war Quiupu auch ein Signal, das Rhodan erst noch verstehen lernen muß-te.

Unwillkürlich hatte er die Hände zu Fäusten geballt.

„Wir dachten, die Nuß geknackt zu haben, als Aerts in das Wrack eindrang“, stellte Wariner nicht ohne Ironie fest. „In Wirklichkeit beginnen nun erst die wirklichen Probleme.“

44

„Aerts“, sagte Rhodan nachdenklich. „Den Burschen hatte ich schon fast verges-sen.“

„Faro hat ihm eine Kabine angewiesen, aber ich glaube, er hält sich in der zentralen Messe auf.“

„Ich werde zu ihm gehen“, entschied Rhodan.

„Er hat seinen Teil der Aufgabe erfüllt“, erinnerte der Wissenschaftler. „Was willst du noch von ihm?“

„Wie immer man die Sache auch sieht“, meinte Rhodan, „wir sind diesem Aerts zur Dankbarkeit verpflichtet.“

*

Robert W. G. Aerts saß an einem Tisch inmitten der zentralen Messe, hatte den Stuhl zurückgekippt und die Füße auf der Tischkante liegen. In dieser Haltung schaukelte er vor und zurück und hielt nur inne, wenn er sich nach vorn beugte, um einen Becher zu ergreifen, daraus zu trinken und ihn wieder zurückzustellen. Rhodan beobachtete ihn eine Weile vom Eingang aus und begab sich dann zu ihm.

„Nun?“ begrüßte ihn Aerts. „Hast du dein Wunderkind gut versorgt?“

„Wenn du Quiupu meinst - ja!“

„Es war ziemlich einfach, ihn herauszuholen, aber es ist ziemlich schwierig, mit ihm zu leben, nicht wahr?“

Rhodan wunderte sich über Aerts' Einfühlungsvermögen, das er ihm nicht zugetraut hatte.

„Ich wollte mich bedanken“, sagte er.

„Wozu?“ fragte Aerts lässig. „Ich hatte meinen Preis. Keine Behörde auf Terra darf mich irgendwelchen Behandlungen unterziehen - das ist alles, was ich erreichen wollte.“

Rhodan sah ihn an und überlegte, was diesen Mann eigentlich von anderen Menschen unterschied. Zweifellos war Aerts ein Anachronismus, denn in dieser Zeit gab es keine Verbrecher im eigentlichen Sinne mehr. Wie hatte Aerts dazu werden kön-nen - wie war er durch all diese Instanzen geschlüpft, die die menschliche Gesell-schaft vor Kranken wie ihm bewahren sollten?

Einen Aerts in dieser Art hätte es eigentlich nicht geben dürfen, das war das eigent-liche Problem.

Rhodan gab zu, daß er Aerts bisher zu oberflächlich betrachtet hatte. Das lag dar-an, daß er diesen Mann bisher mehr als den Ausführenden eines Auftrags angese-hen hatte.

„Sobald wir auf Terra angekommen sind“, sagte er zu Aerts, „werde ich meinen Besuch auf Mardi-Gras vorbereiten. Dort scheint das Computersystem vor dem völligen Zusammenbruch zu stehen. Das könnte das Ende eines Handelskontors der Kosmischen Hanse bedeuten.“

„Na und?“ sagte Aerts.

„Ich schlage vor, daß du mich begleitest!“

„Nach Mardi-Gras?“

„Ja!“

Rhodan wußte nicht genau, mit welcher Reaktion er gerechnet hatte, aber mehr als das Achselzucken, das Aerts für den Vorschlag übrig hatte, war eigentlich zu erwarten gewesen.

„Du lehnst ab?“

45

„Ich wußte, daß du früher oder später versuchen würdest, mich zu bekehren“, seufzte Aerts. „Alle tun das, meine Freundinnen eingeschlossen. Sie nerven mich alle. Aber vielleicht findest du eine neue Variante.“

Ich muß ja verrückt sein! schoß es Rhodan durch den Kopf. Wie konnte ich ihm nur diesen Vorschlag machen?

10.

„Im Grunde genommen“, nörgelte Reginald Bull, als er zusammen mit Geoffry Abel Waringer den Gebäudetrakt betrat, in dem das Labor lag, das sie Quiupu zur Verfügung gestellt hatten, „brauchen wir uns über unsere ständigen Probleme und Auseinandersetzungen mit Seth-Apophis nicht zu wundern.“

Waringer sah ihn von der Seite her an und wölbte die Augenbrauen.

„Und was ist deiner Ansicht nach der Grund für alle Schwierigkeiten?“

„Der Name“, verkündete Bully. „Der Name dieser dreimal verdammten Organisation, mit der wir im Auftrag von ES dieser Seth-Apophis Widerstand leisten und helfen sollen.“

„Du meinst die Kosmische Hanse?“

„Natürlich!“

„Hältst du es für möglich, daß es Leute gibt, die noch nicht zu deinen tiefschürfenden Erkenntnissen gekommen sind?“ wollte Waringer wissen. „Und würdest du sie unter gegebenen Umständen aufklären?“

Bully lächelte säuerlich.

„Ich habe in Archiven und Bibliotheken gewühlt und einiges gefunden, was mit dem Begriff Hanse in Zusammenhang steht. Dabei bin ich auf einige historische Gegebenheiten gestoßen.“

„Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel die Bedeutung des Wortes ‚Hanse‘. Kannst du dir vorstellen, was es bedeutet?“

„Soweit ich mich meiner schulischen Erlebnisse in dieser Beziehung noch erinnern kann, war die historische Hanse eine bevorrechtigte Genossenschaft deutscher Kaufleute, die auswärtigen Handel trieben. Im zwölften Jahrhundert in Flandern, England und im Deutschen Reich, im dreizehnten Jahrhundert von der mittleren Seine bis zur Ostsee und von der Nordsee bis zur Donau sowie in England, Schottland und Irland. Im engeren Sinn war es seit 1358 der Bund der west-, nord-, ost- und mitteldeutschen Heimatstädte der Hansen unter der Führung Lübecks.“

Bully war stehengeblieben und hatte die Augen aufgerissen.

„Donnerwetter!“ entfuhr es ihm. „Du hast ein fotografisches Gedächtnis wie unser

verschollener Freund Atlan.“

Waringer winkte müde ab.

„Um die Wahrheit zu sagen, bereite ich mich auf einen entsprechenden Vortrag vor dem GAVÖK-Forum vor.“

„Dann vergiß nicht, die Bedeutung des Wortes Hanse zu erwähnen.“

Waringer runzelte die Stirn.

„Wovon sprichst du überhaupt?“

„Ich habe festgestellt“, sagte der unersetzte Mann dozierend, „daß das Wort Hanse dem althochdeutschen Begriff ‚Hansa‘ entlehnt ist und soviel bedeutet wie ‚bewaffnete Schar‘. Verstehst du jetzt? Wir sind die kosmische bewaffnete Schar, mein Guter! Kein Wunder, daß dieser Name ein schlechtes Omen für uns war.“

„Unsinn“, sagte Waringer amüsiert.

46

„Ich kann dir auch noch einiges über den Niedergang der historischen Hanse erzählen, sozusagen als Warnung.“

„Vielleicht später“, sagte Waringer ausweichend und deutete auf eine Tür. „Wir wollen uns nun erst einmal um unseren neuen Freund kümmern.“

„Hältst du es für richtig, ihn heimlich beobachten zu lassen?“ fragte Bully kritisch.

„Erstens“, antwortete Waringer, „bin ich überzeugt davon, daß wir Quiupu unser Vorgehen nicht verheimlichen können, und zweitens tue ich es im Auftrag von Perry Rhodan, der in diesem Augenblick zusammen mit diesem Ungeheuer nach Mardi-Gras aufbricht, um dort zu retten, was noch zu retten ist.“

„Meinst du Aerts, wenn du von dem Ungeheuer sprichst?“

„Dieser Quiupu“, wechselte Waringer schnell das Thema, „hat einige sehr merkwürdige Angewohnheiten. Ich wollte Rhodan davon informieren, doch er konnte seine Reise nicht länger aufschieben.“

Er öffnete die Tür, und sie betraten einen mit Geräten überfüllten Raum, in dem zwei Frauen arbeiteten. Bully erkannte, daß sie damit beschäftigt waren, Bildschirme zu beobachten und Kontrollinstrumente abzulesen.

„Von hier aus“, erklärte Waringer, „überwachen wir Quiupu und sein Labor.“

Er trat an die Geräte heran und nahm einige Einstellungen vor. Auf einem der Bildschirme entstand die vergrößerte Aufnahme einer Tischplatte, auf der einige aus Draht und ähnlichen Materialien geformte seltsame geometrische Figuren lagen.

„Siehst du das?“ erkundigte er sich.

Bull bejahte.

„Die Zeit, die er nun bei uns ist, reicht nicht aus, um es mit Sicherheit zu sagen, aber es hat den Anschein, als würde er alle neunundvierzig Stunden diese Dinger basteln.“

Bully starnte die rätselhaften Gebilde an, hüttete sich aber vor einem Kommentar.

„Es gibt noch einige weitere Gepflogenheiten unseres Gastes, die sich regelmäßig wiederholen“, unterrichtete ihn Waringer. „Bei Sonnenaufgang stößt er einen durchdringenden Heulton aus, der auch im Ultraschallbereich wirksam ist und genau eine Minute dauert.“

Bull unterdrückte ein Grinsen.

„Vielleicht ist er kosmischer Werwolf?“

„Ich weiß nicht, ob wir darüber scherzen sollten. Kann es nicht ein bestimmtes Signal sein, von dem er hofft, daß es von irgend jemand irgendwo empfangen wird?“

„Was unternimmt er noch Gefährliches?“ fragte Bully sarkastisch.

„Jedes Mal, bevor er schläft, bereitet er sich aus Wasser und Pülverchen, die er seiner

Ausrüstung entnimmt, einen dunkelfarbenen Trunk.“

„Ein Schlafmittel“, vermutete Bully.

Waringer stieß eine Verwünschung aus.

„Ich hätte dich nicht herholen sollen. Es ist besser, wenn ich Tiff benachrichtige. Er wird sich dieser Sache annehmen.“

„Warte!“ bat Bully und hob eine Hand. „Was können wir denn schon mit deinen Entdeckungen anfangen? Er heult morgens und trinkt abends eine Mixtur. Und irgend-wann spielt er mit Draht.“

„Es sind Rituale - und Rituale haben in der Regel eine tiefere Bedeutung. Wir könn-ten über sie an sein Gedächtnis herankommen.“

„Ich verstehe! Du möchtest, daß jemand mit ihm redet.“

„Ja.“

„Warum hast du es nicht selbst getan?“

„Ich will auf Distanz bleiben“, erklärte Waringer. „Wenn ich ihm zu nahe komme, unterliege ich mit Sicherheit subjektiven Urteilen über ihn.“

47

„Also gut“, sagte der Rothaarige widerstrebend. „Ich werde zu ihm gehen.“

*

Wenn Quiupu nicht in dem ihm zur Verfügung gestellten Labor arbeitete, hielt er sich in seinem ganz in der Nähe liegenden Quartier auf. Die wenigen Menschen, mit denen er Kontakt hatte, bezeichneten ihn als zurückhaltend, ja sogar als scheu. Er machte einen gutmütigen Eindruck, wirkte aber nach wie vor undurchsichtig und geheimnisvoll. Bisher hatte sein Gedächtnis keine weiteren Geheimnisse freigegeben.

Rhodan hatte befohlen, den Gast mit aller gebotenen Behutsamkeit zu behandeln. Zweifellos fürchtete er, daß Quiupu, wenn man ihn unter Druck setzte, als Informant völlig ausfallen würde.

Da es offenbar eine Querverbindung zwischen Quiupu und den Kosmokraten gab, konnte sich eine solche Entwicklung womöglich als nachteilig erweisen.

Inzwischen hatte der Außerirdische auf eigenen Wunsch eine Hypnoschulung in Interkosmo erhalten und konnte sich daher ohne Translator mit allen Menschen unterhalten.

Reginald Bull fühlte eine regelrechte Scheu, als er die Unterkunft des Fremden betrat. Er hätte es in der Tat vorgezogen, wenn Waringer Tifflor um die Erlledigung dieser Arbeit gebeten hätte - aber er wollte das gegenüber Waringer nicht zugeben. Es war nicht so, daß Quiupu ihn abstieß oder ihm nicht gefiel (eher das Gegenteil war der Fall), aber der Außerirdische besaß eine bestimmte Ausstrahlung, die Bully noch am ehesten als tiefe Melancholie umschreiben konnte. Wer in Quiupus Nähe kam, spürte, daß dieses Wesen ein Verlorener aus Raum und Zeit war und das Opfer eines rätselhaften Schicksals.

Quiupu hieß Bull willkommen und klappte das Buch zu, in dem er bei Bulls Ankunft geblättert hatte - ein Märchenbuch, wie der Terraner nicht ohne Befremden feststellte.

„Ich bin froh, daß mich jemand besucht, der zu der verantwortlichen Gruppe intelligenter Wesen auf dieser Welt gehört“, erklärte Quiupu mit der ihm eigenen Freundlichkeit, die lediglich durch die schrille Stimme abgeschwächt wurde.

„Eine so nette Bezeichnung für meine Funktion habe ich bisher selten gehört“, versuchte Bully zu scherzen.

Der Fremde ging nicht darauf ein, obwohl man inzwischen sicher zu sein glaubte, daß er Verständnis für Humor besaß.

„Die ersten Experimente mit den verschiedensten Viren erwiesen sich alle als Fehl-

schläge“, sagte Quiupu traurig, als könnte er seine Mißerfolge nicht begreifen. „Es ist übrigens unfaßbar, welche Vielfalt davon auf dieser Welt existiert.“

„Ja, und wir hatten in der Vergangenheit oft genug jede Menge Ärger damit“, bestätigte Bull. „Andererseits muß ich dich vor weiteren Enttäuschungen warnen. Kein Mensch kann Viren zusammensetzen, wie du es Rhodan gegenüber angekündigt hast. Das ist absoluter ...“

Fast hätte er gesagt „absoluter Blödsinn“, aber er entsann sich seines diplomatischen Auftrags und biß sich hastig auf die Unterlippe.

„Ich habe begonnen, eure Literatur über die Viren zu lesen“, verkündete Quiupu enthusiastisch. „Sie ist schlichtweg phantastisch. Begreift ihr nicht, daß sie alle aus dem Weltraum kommen, als die kleinsten Teilchen der Katastrophe?“

„Hm“, machte Bull ratlos. „Eigentlich bin ich gekommen, um mit dir über ein paar andere Dinge zu reden. Von Viren versteh ich nicht allzu viel.“

„Wir können über alles reden“, stimmte Quiupu höflich zu.

48

Bully schaute sich im Zimmer um in der Hoffnung, einige jener geometrischen Figuren entdecken zu können, die Waringer ihm in Quiupus Labor gezeigt hatte. Der Forscher hatte sich den Raum nach eigenen Vorstellungen einrichten können, und Bully fragte sich, wie ein Wesen sich in einer so spartanisch ausgestatteten Behausung wohl fühlen konnte.

„Du hältst nach etwas Bestimmtem Ausschau?“ erriet Quiupu.

Bully errötete und sagte verlegen: „Diese Drähte, die du formst - haben sie eine Bedeutung?“

„Ja, aber ich habe sie vergessen!“

Bull faßte sich ein Herz.

„Und warum heulst du jeden Morgen?“

„Ich folge einem inneren Bedürfnis.“

Was bin ich doch für ein Narr! schalt Bully sich im stillen. Wie hatte ich nur hierherkommen und ihn auf diese Weise belästigen können?

Er brachte jedoch nur ein lahm klingendes „Soso!“ zustande.

Nach dem dritten von Waringer erwähnten Ritual wagte er nicht mehr zu fragen. Nachdem sie ein paar belanglose Worte gewechselt hatten, floh Bull regelrecht aus Quiupus Unterkunft.

11.

Waringer, der von den von Bully erzielten „Ergebnissen“ maßlos enttäuscht war, versuchte, Julian Tifflor zu einem Besuch bei Quiupu zu überreden, doch der Erste Terraner mußte aufgrund weiterer besorgniserregender Nachrichten von verschiedenen Stützpunkten der Kosmischen Hanse in den STALHOF auf Luna.

Nach einigem Zögern besuchte Waringer den Fremden in dessen Labor.

Quiupu unterbrach seine Arbeit sofort. Die Experimente, die er durchführte, bewiesen zwar große Kenntnisse im Umgang mit Laborgerät, aber sie besaßen in den Augen der terranischen Wissenschaftler keinerlei Sinn. Quiupu tat im Grunde genommen nichts anderes, als ständig die verschiedensten Viren zusammenzubringen, offenbar von der Hoffnung erfüllt, auf diese Weise einen wie auch immer gearteten Zusammenschluß zustande zu bringen.

„Wie lange, schätzt du, wird es dauern, bis du einen Erfolg erzielen kannst?“ erkundigte Waringer sich verbindlich, obwohl er natürlich wußte, daß es keinen Erfolg geben würde.

„Ich weiß es nicht“, gab Quiupu niedergeschlagen zu. „Da ich alle Einzelheiten aus dem Gedächtnis verloren habe, bin ich dem Zufall ausgeliefert.“

„Warum tust du das überhaupt?“ forschte Waringer.

Quiupu sah ihn unglücklich an.

„Auch das weiß ich nicht“, sagte er. „Vielleicht, um die drei Ultimaten Fragen beantworten zu können.“

Waringer horchte auf. Ein neuer Begriff war aufgetaucht, den der Fremde bisher noch nicht gebraucht hatte. Gab es nicht zu der Hoffnung Anlaß, Quiupu würde sich im Verlauf der Zeit noch an andere Dinge erinnern?

„Die drei Ultimaten Fragen“, wiederholte Waringer. „Kannst du das nicht ein bißchen näher erklären?“

„Nein, nein!“ stöhnte Quiupu mit schriller Stimme. „Es läßt sich nicht fassen. Es entgleitet mir immer wieder. Ich bin verzweifelt über meinen Zustand, er ist eines Forschers einfach unwürdig.“

49

„Vielleicht könnten wir dir helfen, wenn wir herausfänden, welcher Art dein Unfall war.“ Er erinnerte sich des Anblicks, den das im Raum treibende Wrack geboten hat-te. „Oder bist du das Opfer eines Überfalls gewesen?“

„Hast du dich inzwischen mit allen Informationen befaßt, die wir dir gegeben haben, vor allem in Zusammenhang mit den Kosmokraten?“ erkundigte er sich.

„Das habe ich“, bestätigte Quiupu. „Es liest sich alles wie eine Theorie. Ich kann nicht viel damit anfangen, vor allem sehe ich keine Zusammenhänge.“

„Ich glaube“, seufzte Waringer, „wir müssen noch viel Geduld füreinander aufbringen.“

Epilog

Larp Snorron war einer der jüngeren Beamten der Gesundheitsbehörde von Terra-nia, und er galt als einer der ehrgeizigsten und intelligentesten. Roga, sein Vorgesetzter, hatte oft alle Hände voll zu tun, um den jungen Mann in seinem Tatendrang zu bremsen. Es kam oft vor, daß Snorron über das Ziel hinausschoß und sich um Dinge kümmerte, die ihn nichts angingen.

Jedes Mal, wenn Snorron unangemeldet Rogas Büro betrat, fühlte der ältere Mann sich in seinem beschaulichen Dasein gestört, und er setzte seine strenge Dienstmie-ne auf, um möglichst viel von dem von sich fernzuhalten, was Snorron vielleicht auf ihn abzuladen drohte.

Auch diesmal verfinsterte sich sein Gesicht, als der junge Mann hereinstürmte und ein Aktenbündel auf den Tischwarf.

„Kannst du nicht anklopfen?“ fuhr er Snorron an. „Ich habe jetzt keine Zeit für dich.“

Snorron lachte überlegen und deutete auf das Aktenbündel.

„Dafür wirst du Zeit haben!“

Roga gestattete sich einen verstohlenen Blick auf den Aktendeckel und zuckte zusammen, als er den Namen darauf las:

ROBERT W. G. AERTS

„Es handelt sich um Aerts“, verkündete Snorron in diesem Augenblick triumphierend.

„Bei dieser Behörde kann sich nichts mehr um Aerts handeln“, korrigierte ihn Roga. „Rein gar nichts mehr, hörst du? Ich will dir auch sagen, warum. Die LFT-Spitze hat sich dieses Mannes angenommen. Ich habe den Auftrag bekommen, daß wir uns nicht mehr um Aerts kümmern sollen.“

„Aber alles, was wir über ihn wissen, ist falsch!“ rief er aus.

„Na, wenn schon!“ meinte Roga. „Was interessiert das uns?“

„Ich meine, daß es zwei Akten über ihn gibt. Jene, die wir vom zentralen Computer-
netz angefordert haben, ist falsch, zumindest, was einen Teil von Aerts' Vergangen-heit
betrifft.“

Roga ließ sich ergeben im Sitz zurücksinken.

„Sage, was du zu sagen hast, und verschwinde dann, du aufdringlicher Mensch.“

„Wir sind immer davon ausgegangen, daß Aerts seit seiner Kindheit ein potentieller
Verbrecher war und durch alle Kontrollinstanzen geschlüpft ist“, sagte Snorron eifrig.

„Ja“, bestätigte Roga.

„Das stimmt nicht! Irgendwann mußt es Aerts gelungen sein, das zentrale Compu-
ternetz anzuzapfen und seine Daten zu ändern. In Wirklichkeit war er in seiner Kind-heit
völlig in Ordnung. Ich habe nachgeforscht und diese Schriftstücke in unseren alten
Archiven gefunden, denn ich wollte einfach nicht glauben, daß jemand in unse-rer
Gesellschaft von Kindheit an so durch und durch böse bleiben kann wie Aerts.“

Roga sah ihn drohend an und sagte: „Ich kenne ein weiteres Beispiel!“

50

Snorron ignorierte das und sagte fast flehend: „Wirf einen Blick in die Akte!“

„Gut“, sagte er schließlich. „Du hast recht. In seiner Kindheit war Aerts ein völlig
normaler Mensch. Dann hat er sich halt irgendwann einmal verändert.“

Snorrons Augen verengten sich.

„Von einem Moment auf den anderen!“ rief er aus.

„Es sieht so aus“, gab Roga zu.

„Das kann nur bedeuten, daß die Änderung nicht von ihm selbst ausging, sondern ihm
aufoktroyiert wurde“, folgerte er unerbittlich. „Jemand hat Aerts zu dem gemacht, was er
heute ist. Kannst du dir das erklären?“

„Nein“, bekannte Roga. „Und ich will es auch gar nicht.“

„Was?“ rief Snorron fassungslos. „Wir haben es hier ganz offensichtlich mit einem
schlimmen Fall von Willensbeeinflussung zu tun, und du willst dich nicht darum
kümmern?“

„Selbst wenn ich wollte - ich könnte es nicht“, sagte Roga matt.

„Wieso?“

„Weil Aerts sich nicht mehr auf der Erde befindet!“

„Und wo ist er?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ich werde der Sache nachgehen“, verkündete Snorron.

Roga richtete sich auf.

„Nein“, sagte er hart. „Ich gehe mit meinen Mitarbeitern freundlich um, das weißt du.
Aber diesmal erteile ich dir einen Befehl.“

Sie starnten sich über den Tisch hinweg an, bis Snorron schließlich die Augen senkte.

„Ich werde diese Unterlagen vernichten“, entschied er. „Und du wirst Aerts verges-
sen.“

„Ja“, sagte Snorron mit schlecht unterdrücktem Zorn. „Aber ich wüßte für mein Le-ben
gern, wo dieser Bursche nun ist und was er tut.“

ENDE

51